

”...und lernen
die Freiheit.”

Zwei Jahre Revolution in Nicaragua.



Herausgegeben vom Informationsbüro Nicaragua e. V.

Vorwort

Heinrich Schäfer

Am 19. Juli 1979 siegte das nicaraguanische Volk, angeführt von der Sandinistischen Befreiungsfront FSLN, über die vierzigjährige Diktatur der Familie Somoza, den Sachwaltern US-amerikanischer Interessen in dieser Region. Der Diktator war fort, doch sein Erbe blieb im Lande: Armut, Krankheit, hohe Kindersterblichkeit, Elendsviertel, durch den Krieg verwüstete Felder und Produktionsanlagen, hohe Auslandsverschuldung . . .

Nicaraguas Stunde Null begann mit einem Minus, zugleich aber mit breiter und enthusiastischer Unterstützung im Volk.

Im neuen Nicaragua sind Politik und Wirtschaft von der Beteiligung unterschiedlichster Gruppen geprägt. Vertreter der liberalen Parteien sind in der Regierung, alle wichtigen gesellschaftlichen Gruppierungen haben Sitz und Stimme im Staatsrat, es existiert Freiheit der politischen Meinungsäußerung, die Ökonomie funktioniert nach dem Muster einer „gemischten Wirtschaft“ unter Mitarbeit der Privatunternehmer. Der Demokratiebegriff wird radikal verstanden und angewandt; er setzt bei der Erkenntnis an, daß Bildung und Befriedigung der Grundbedürfnisse des Lebens unabdingbare Voraussetzung für eine fruchtbringende demokratische Mitarbeit am öffentlichen Leben sind. Im Bildungsbereich ist besonders die große Alphabetisierungskampagne von 1980 hervorzuheben. Die medizinische Versorgung ist ein wichtiger Programmpunkt im sozialen Bereich: in diesem Jahr läuft eine umfassende Gesundheitskampagne an. Eine wichtige Rolle für die Realisierung der sozialen Aufgaben spielen die sogenannten Massenorganisationen, in denen die Bevölkerung sich organisiert. Auch die Indianer sind durch eine eigene Organisation vertreten, die die spezifischen Fragen dieser ethnischen Minderheit zur Sprache bringt. Zur Verbesserung der Versorgung der Nicaraguaner und zur Erwirtschaftung von Devisen wird eine Umstrukturierung der Landwirtschaft durch eine Agrarreform vorangetrieben.

Ich denke oft an den Satz des Händlers aus León: „Es ist oft schwierig. Aber wir fangen an und lernen die Freiheit.“

Die positiven Entwicklungen im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich führen zu einer Befestigung der nicaraguanischen Revolution und damit zu einem Schwinden der Einflußmöglichkeiten der Vereinigten Staaten. Die Stabi-

lität innerhalb Nicaraguas ermöglicht der Junta der Regierung des Nationalen Wiederaufbaus eine selbstbewußte Politik.

Nicaragua ist zu einem Beispiel für die erfolgreiche Befreiung durch einen gewaltsamen Volksaufstand geworden. Die Befreiungsbewegungen der Nachbarländer gewinnen so Rückhalt bei der Bevölkerung ihrer Länder. El Salvador und Guatemala sind heute Zeichen für das Aufbegehren der unterdrückten Völker gegen die herrschenden Oligarchien, die nur noch mit massiver militärischer und wirtschaftlicher Hilfe der USA die Macht halten können.

Von Seiten der Nachbarländer droht Nicaragua eine direkte und indirekte Intervention der Vereinigten Staaten. Politiker und Militärs dulden schon jetzt aggressive Aktionen von ihren Ländern aus. Ex-Somozisten – von US-Beratern ausgebildet – sollen Nicaragua zurückerobern. Die Grenze zu Honduras ist zum Unruhefeld geworden; Übergriffe auf nicaraguanisches Territorium, das Morden unschuldiger Menschen ist Tagesordnung. Die Intervention ist bereits Realität.

Hier bekommt die Solidaritätsarbeit erneut politisches Gewicht. Die Möglichkeiten sind gering, auf die Politik der Vereinigten Staaten einzuwirken. Aber wir können über diese Politik berichten, ihre furchtbaren Folgen für die Betroffenen aufzeigen. Die Politik unseres Landes muß sich davon distanzieren. Durch Sensibilisierung von Kirchen, Gewerkschaften, Parteien, durch Bewußtmachung bei einzelnen können wir Einfluß auf die Politiker nehmen.

Dies ist unser Anteil.

Gerhard Mengelkamp · Roger Peltzer

Für viele von uns ist Nicaragua zu einem Modell geworden.

Nicaragua zwei Jahre nach der Befreiung

Domingo Sandinista – Sandinistischer Sonntag: Alle Nicaraguaner sind zu freiwilliger Arbeit aufgerufen – zur Stärkung der Revolution. In Rivas sollen die Fundamente für ein kleines stabiles Gesundheitszentrum gelegt werden. Alle benötigten Baumaterialien sind von der Regierung zur Verfügung gestellt worden, aber um 9 Uhr, zu Arbeitsbeginn, finden sich nur der Vorsitzende des örtlichen CDS, zwei italienische Ärzte, die dort arbeitenden Deutschen, eine Krankenschwester und ein Arzt ein. Die zahllosen Kaffeepflücker, die zur Kaffeernte in die Region gekommen sind, ziehen es vor, sich auszuruhen. Typisch für das revolutionäre Nicaragua?

In Waslala, einer kleinen Stadt im gebirgigen Mittelteil Nicaraguas mit einem sehr großen Einzugsbereich, wurde noch unter Somoza ein Krankenhaus gebaut: Operationssaal und Krankenzimmer befinden sich in Bretterbuden, die mit Plastikplanen abgedeckt sind. In der Regenzeit versinkt alles im Schlamm. Die Bewohner von Waslala und vor allem der umliegenden Dörfer hatten nun beschlossen, ein neues Krankenhaus aus Stein mit 50 Betten zu bauen. Jede Woche soll ein Arbeitstrupp aus einem Dorf nach Waslala kommen, um diesen Beschluß umzusetzen. Die zurückgebliebenen Dorfbewohner übernehmen dann die Feld- und Hausarbeit der nach Waslala geschickten *compañeros* und *compañeras*. So der Beschluß. Aber das Planungsministerium stellte die Gelder dafür nicht zur Verfügung mit der Begründung, das Land sei im Ausland zu hoch verschuldet.

Hier mangelnde Initiative – dort Bremsung lokalen Engagements durch zentrale Regierungsinstanzen. Zwei Bilder aus dem revolutionären Nicaragua, die etwas von den alltäglichen Problemen des Neuaufbaus vermitteln.

In den letzten zwei Jahren konnte viel erreicht werden. Dies sei anhand einiger statistischer Daten verdeutlicht, die immer noch besser als subjektive Reiseeindrücke, die jeweils auf der Basis eines räumlich und zeitlich begrenzten Einblicks in die Realität Nicaraguas gewonnen werden, ein Bild von den Fortschritten der letzten zwei Jahre zeichnen können.

- Bis zum Beginn des Jahres 1981 wurden in Nicaragua 112 000 neue Arbeitsplätze geschaffen, was ein relativ gesichertes Einkommen für Hunderttausende von Menschen bedeutet. Die Arbeitslosenquote konnte dadurch von über 40 % auf 17 % gesenkt werden.
- Die Ausgaben für Gesundheit und Bildung stiegen von 2,1 % des Bruttoinlandsproduktes (1978 unter Somoza) auf 7,2 % 1980.
- Über 400 000 Menschen wurden 1980 in Nicaragua alphabetisiert.
- An außerdem noch ablaufenden Erwachsenenbildungsprogrammen beteiligten sich 1980 300 000 Menschen. (Unter Somoza waren es 1978 ganze 10 000 gewesen.) Dieses Jahr wird sich die Zahl der Teilnehmer an Erwachsenenbildungskursen erneut deutlich erhöhen.
- Die Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe stieg gegenüber den Zeiten der Somoza-diktatur um 121 %.
- Es wurde ein umfangreiches Wohnungsbauprogramm durchgeführt, die Mieten wurden durchschnittlich um die Hälfte gesenkt.
- Der Höchstpreis für Grundnahrungsmittel wurde festgesetzt und die Verteilung der Nahrungsmittel durch ein staatliches Versorgungssystem sichergestellt.
- Und nicht zuletzt stieg der Basiskonsum, also der Konsum von Grundnahrungsmitteln, 1980 gegenüber 1979 um 23 % in realen Größen, d. h., daß die Leute nicht 23 % mehr für Grundnahrungsmittel ausgegeben haben, sondern real 23 % mehr zu essen hatten.

Richtig zu würdigen weiß man diese Erfolge erst, wenn man sie vor den katastrophalen Ausgangsbedingungen des befreiten Nicaragua betrachtet: Über 100 000 Flüchtlinge mußten reintegriert werden, Zehntausende Kriegsversehrte gepflegt werden. Über ein Drittel der Industrieanlagen war zerbombt, die Aussaat in zahlreichen Landesteilen unterblieb, die Auslandsschuld betrug 1,6 Milliarden US-Dollar.

Die imposanten Zahlen des Wiederaufbaus signalisieren, daß die FSLN die Grundlinie ihrer Programmatik – die Verbesserung der Lebensbedingungen der Ärmsten der Armen – sehr ernst nimmt.

Während ein Großteil der bundesdeutschen Presse meint, die Erfolge der nicaraguanischen Revolution danach beurteilen zu müssen, ob der eine oder andere Repräsentant des Bürgertums in der Regierung vertreten ist, wieviel Personen



es aus sozialistischen Ländern in Nicaragua gibt oder wie stark marxistische Kräfte in der Führung der FSLN vertreten sind, scheint sich für die realen Lebensbedingungen der großen Masse der Bevölkerung niemand zu interessieren, es sei denn, hier oder dort bilden sich Schlangen vor Geschäften.

Demokratie kann es nur geben, wenn alle die gleichen Lebens- und Entwicklungschancen haben.

Dazu gehört eine größtmögliche direkte Beteiligung der Bevölkerung an den politischen Entscheidungen des Landes. Diese Möglichkeit besteht für die nicaraguanische Bevölkerung darin, sich in den demokratisch aufgebauten Basisorganisa-

tionen, die sich in allen Bereichen gebildet haben, zusammenzuschließen und dort in Selbstbestimmung über ihre eigenen Belange zu entscheiden. Als Keimzelle der Selbstorganisation des Volkes können die Sandinistischen Verteidigungskomitees CDS betrachtet werden. Diese sind hervorgegangen aus der Organisation der Bevölkerung im Kampf gegen die Somozadiktatur in zivilen Schutzkomitees. Auf der untersten Ebene werden die CDS von den Bewohnern eines Straßblocks gewählt. Jedes CDS bestimmt einen Delegierten für das CDS auf der Stadtteilebene (Quartiterrat), das wiederum einen Delegierten für den Gemeinderat wählt. In den größeren Orten tritt zwischen Quartiterrat und Gemeinderat ein weiteres Gremium, in kleineren Dörfern fällt der Quartiterrat weg. Das bedeutet: Die Bewohner jedes Dorfes und jeder Stadt sind in einer aus kleinsten, sozial überschaubaren Einheiten aufgebauten Struktur integriert. In jedem CDS werden Verantwortliche für Erziehung, Kultur und Sport, für soziale Wohlfahrt (Wohnungswesen, öffentlicher Verkehr etc.), für Gesundheit (medizinische und Nahrungsmittel-Versorgung etc.) und für Bewachung gewählt. Entsprechende Ressorts gibt es auf allen Stufen. Die CDS befassen sich somit mit den Problemen des Wohnens im weitesten Sinne.

Die basisdemokratischen Strukturen setzen sich fort bis in den Staatsrat, in dem die CDS mit 9 Vertretern repräsentiert sind. Der Staatsrat bildet zusammen mit der Regierungsjunta und der 18 Mitglieder umfassenden Regierung des Nationalen Wiederaufbaus die neuen Staatsorgane. Im Staatsrat, der nach zweimaliger Erhöhung nunmehr 51 Sitze umfaßt, sind alle wichtigen politischen Kräfte des Landes vertreten: FSLN, bürgerliche Parteien, Volksorganisationen, Gewerkschaften, Streitkräfte, Kirchen, Lehrer- und Journalistenverband, Indianerorganisationen, Unternehmer. Die Erhöhung der Sitze im Staatsrat, von den bürgerlichen Gruppen stark kritisiert, ist mit der Entstehung neuer Organisationen, wie z. B. Volksorganisationen und der Gewerkschaft der Bauern und Viehzüchter, zu begründen. Ihrer Bedeutung und Repräsentanz nach mußte ihnen eine Vertretung im Staatsrat eingeräumt werden. Der Staatsrat hat gesetzgeberische Befugnisse, benötigt aber die Zustimmung der Regierungsjunta, die ihrerseits für den Erlaß neuer Gesetze auf die Billigung durch den Staatsrat angewiesen ist. Der Staatsrat ist das Forum, in dem die gesellschaftlichen Gruppen ihre Interessen vertreten können. So haben die Studenten einen Gesetzesentwurf eingebracht, der ihnen mehr Mitbestimmung in den Gremien der Universität zusichern soll; die Frauenorganisation formulierte eine Vorlage zur Besserstellung der Frau in der Gesellschaft.

Die Regierungsjunta besteht nach den letzten Umbildungen aus drei Mitgliedern, den beiden Sandinisten Daniel Ortega und Sergio Ramírez sowie Rafael Cordova Rivas, Mitglied der Konservativen Partei. Arturo Cruz, ehemaliger Nationalbankpräsident mit hohem Ansehen in Finanzkreisen, schied aus der Junta aus und ist nun Botschafter des Landes in Washington.

In Nicaragua werden die Strukturen auf politischer Ebene angelegt, die dem Volk eine direkte Beteiligung an den politischen Entscheidungsprozessen ermöglichen. Die Frage nach Wahlen ist so gesehen sekundär. Nicht der formale Wahlakt entscheidet über die Qualität einer Demokratie, sondern das politische Bewußtsein der Bevölkerung und die Möglichkeiten, ihre Interessen durchsetzen zu können. Außerdem ist es für die Beurteilung der nicaraguanischen Revolution weitaus wichtiger, ob sie dazu beiträgt, daß Zehntausende von Bürgern nicht mehr von Würmern zerfressen werden, als die Durchführung von Wahlen, um europäischen Demokratievorstellungen Genüge zu leisten.

Noch ist Nicaragua weit von einer gerechten Gesellschaftsstruktur entfernt. Gerade die Unterschiede in den Lebensbedingungen sind immer noch extrem groß. Während es in einigen Slumvierteln vielleicht mit der Revolution etwas sauberer



geworden ist – Anschluß an die städtische Müllabfuhr –, lebt die Bourgeoisie immer noch in ihren schattigen Villen und findet immer neue Wege auch unter den veränderten Rahmenbedingungen, ihren luxuriösen, im völligen Gegensatz zur Armut des Landes stehenden Lebenswandel aufrechtzuerhalten.

Umstellen mußten sich die bessergestellten Leute in Nicaragua bisher kaum. Gerade die Schaffung von vielen neuen Arbeitsplätzen im staatlichen Bereich hat insbesondere die Mittelschicht begünstigt. Hier findet man es nicht selten, daß jetzt Mann und Frau in der Administration arbeiten und somit das Familieneinkommen nach der Revolution verdoppeln konnten. Auch der Privathandel hat vom Boom der Wiederbelebung profitiert. Gerissene Händler konnten sich Gewinnspannen von über 100 % sichern.

Diese noch bestehenden krassen Ungleichheiten und die Tatsache, daß die FSLN relativ wenig dagegen unternimmt, sind unter anderem das Ergebnis der breit angelegten Politik der Zusammenarbeit mit der nichtsomozistischen nationalen Bourgeoisie der FSLN. Die Politik hat historische Wurzeln, ist aber auch Resultat einer nüchternen politischen Analyse.

Der direkt nach der Revolution eingeschlagene Weg der gemischten Wirtschaft mit politischem Pluralismus drückt sich so aus, daß der überwiegende Teil des Nationalproduktes weiterhin unter privater Verfügungsgewalt produziert wird und daß die bürgerlichen Kräfte im Medienbereich über einen erheblichen Einfluß verfügen. So kontrollieren sie die mit Abstand größte Tageszeitung sowie mehrere größere Rundfunkstationen.

Waren zu Beginn des Wiederaufbaus direkt nach dem Sturz Somozas praktisch alle Teile der nichtsomozistischen Bourgeoisie auch in der Junta und in der Regierung vertreten, so sind Teile des Privatsektors mittlerweile zu einer immer schärferen Opposition übergegangen:

- Mitte 1980 schied das Juntamitglied Alfonso Robelo aus der Regierungsjunta aus. Er war nicht bereit zu akzeptieren, daß sich im neugeschaffenen Staatsrat eine Dominanz der sandinistischen Massen- und Volksorganisationen ergab. Violeta Chamorro trat aus Gesundheitsgründen zurück.
- Im November 1980 zogen sich die bürgerlichen Gruppen und Parteien aus dem Staatsrat zurück.
- Kurz darauf wurde ein konterrevolutionärer Plan aufgedeckt, in den der stellvertretende Vorsitzende des Nationalen Unternehmerverbandes COSEP verwickelt war. Gemeinsam mit Exilnicaraguanern hatte er den bewaffneten Kampf gegen die Revolutionsregierung geplant. Salazar wurde bei seiner Festnahme erschossen.

Maßgebliche Kreise der Bourgeoisie versuchen heute mit vielerlei Mitteln die Regierung zu stürzen. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Tageszeitung *La Prensa*. Dadurch, daß sie in ihrer Berichterstattung nicht ungeschickt jeden Mißstand aufgreift und sich zur Tribüne jedweder wie auch immer artikulierten oder gerichteten Unzufriedenheit macht, hat sie sich bis heute einen breiten Leserkreis erhalten. Diese Stellung nutzt sie weidlich aus, um Gerüchte zu verbreiten. So wird durch gezielte Spekulationen über eine angebliche Knappheit von Gütern eine tatsächliche Knappheit erst erzeugt. Durch Unterstützung partikularistischer Interessen wie die Forderung nach Lohnerhöhungen für Leute, die ohnehin schon relativ viel verdienen, wird die Revolution nach Kräften destabilisiert. Nichtsdestotrotz sind weiterhin maßgebliche Teile des Bürgertums in Regierung und Administration vertreten, und nichtsdestotrotz beteiligt sich der überwiegende Teil der Bourgeoisie zumindestens im Bereich der materiellen Produktion – aus durchaus eigennützigen Motiven – am Wiederaufbau.

Trotz aller Probleme, die die nach wie vor starke Stellung der Bourgeoisie für die nicaraguanische Revolution bisher mit sich gebracht hat, dürfte die FSLN bei einer nachträglichen Auswertung ihrer Bündnispolitik doch zu einer insgesamt positiven Bilanz kommen. Ohne diese Bündnispolitik wäre der Wiederaufbau wesentlich schwieriger geworden und könnte Nicaragua heute gegenüber der zunehmenden US-amerikanischen Bedrohung nicht auf die Unterstützung zählen, die es immer noch in der ganzen Welt hat.

Es ist deshalb davon auszugehen, daß die FSLN an der Politik der gemischten Wirtschaft festhalten wird. Frage ist, wie sich maßgebliche Teile der Bourgeoisie in Zukunft verhalten werden, schaffen sie doch durch ihre Beteiligung am Wiederaufbau die materielle Basis dafür, daß sie einmal überflüssig werden könnten.

Für das Verhalten relevanter Teile der Bourgeoisie wird letztlich ausschlaggebend sein, ob für sie Gewinn und Besitzgarantien und die Aussicht auf eine Sicherung des Lebensstandards schwerer wiegen als das langfristige kapitalistische Gesamtinteresse.

Nicaragua ist ein kapitalistisches Entwicklungsland, in jeder Hinsicht geprägt durch die Folgen jahrhundertelanger Abhängigkeit und einer ungleichen weltweiten Arbeitsteilung. Die Revolution wird immer wieder mit diesen Strukturen konfrontiert, sei es, daß sie sich in einer völlig perversen Form von Konsummentalität äußern, die den Fernseher in der Landhütte für wichtiger hält als die Ernährung der Kinder, oder sei es, daß sie sich in Form drastisch fallender Kaffeepreise ausdrücken, die den ohnehin schmalen Handlungsspielraum der Revolutionsregierung völlig einengen.



Die größte Gefahr droht dem nicaraguanischen Projekt aber durch die USA. Diese setzen ein kombiniertes Instrumentarium ein, um die nicaraguanische Regierung unter Druck zu setzen, zu destabilisieren und, wenn möglich, zu stürzen:

Zuerst wurde die Auszahlung schon vereinbarter Kredite seitens der USA gestoppt, dann weigerte man sich, für 1981 neue Kredite zum Ankauf von Weizen zu geben (die Hungerwaffe), schließlich drohten die USA mit dem völligen Wirtschaftsboykott und der Forderung an die nicaraguanische Regierung, schon ausgezahlte Kredite sofort zurückzuzahlen. Auch militärisch verstärken die USA den Druck auf das revolutionäre Nicaragua: So rüsten sie mit erheblichen Mitteln Honduras auf, von dessen Territorium aus immer wieder Banden Nicaragua überfallen und dort schon mehrere hundert Nicaraguaner umgebracht haben. Die neue US-Administration duldet es aber auch, daß in den USA öffentlich Trainingslager von ehemaligen Somozisten unterhalten werden, die in den USA für den bewaffneten Einsatz gegen die legitime Regierung Nicaraguas ausgebildet werden.

Die Begründung für eine mögliche militärische Intervention wird geliefert durch inszenierte Pressekampagnen. So wurde versucht, von Nicaragua das Schreckensgemälde eines Staates, in dem es keine Menschenrechte gibt, zu zeichnen. Man sprach von 8000 politischen Gefangenen; in dieser Zahl sind 6200 nach dem Bürgerkrieg verhaftete Nationalgardisten enthalten. Viele dieser Gefangenen sind wieder freigelassen worden, die anderen erhielten faire Prozesse. Nach Abschaffung der Todesstrafe beträgt die Höchststrafe 30 Jahre. Es wurde eine Liste mit den Namen von 800 Verschwundenen erstellt. In dieser Liste fand man unter Somoza ermordete FSLN-Kämpfer, ins Ausland geflüchtete Anhänger Somozas und Somozisten, die aus Furcht vor Bekanntwerden ihrer eigenen Taten unter falschen Namen in nicaraguanischen Gefängnissen einsitzen. Die Vorwürfe, es gäbe systematische Erschießungen und Folterungen Oppositioneller, ist eine bössartige Verleumdung. Es hat zwar in den ersten Wochen nach dem Sieg vereinzelte private Racheakte an Somozisten gegeben, doch diese waren niemals von der Regierung angeordnet oder auch nur geduldet. So erweisen sich diese Vorwürfe bei näherer Untersuchung als völlig haltlos. Internationale Organisationen wie Amnesty International haben festgestellt, daß die Menschenrechte in Nicaragua gewahrt werden.'

1954 ist es dem CIA gelungen, mit Hilfe eines relativ kleinen Söldnerheeres die gewählte demokratische Arbenz-Regierung in Guatemala zu stürzen, die es gewagt hatte, das Eigentum des US-Multis *United Fruits* anzutasten. So einfach werden es die USA in Nicaragua nicht haben.

Wenn man heute in einer Basisgemeinde in Managua von den dort vorwiegend anwesenden älteren Frauen auf die Frage, welche politische Tätigkeit ihnen am meisten Spaß macht, zur Antwort bekommt, „in den Volksmilizen mitarbeiten“, dann ist das Ausdruck der Tatsache, daß Nicaragua gewillt ist, seinen Weg zur Nationwerdung, d. h. seinen Weg der Loslösung vom dominierenden politischen, militärischen und kulturellen Einfluß der USA, zu verteidigen.

Für viele von uns ist Nicaragua zu einem Modell geworden, in dem sich unsere Hoffnungen und Wünsche kristallisieren. Dies ist dann positiv, wenn es uns Mut macht, auch gegen die versteinerten Verhältnisse in der Bundesrepublik anzukämpfen. Dies ist dann positiv, wenn diese Projektion uns nicht daran hindert, gleichzeitig auch ein immer besseres Verständnis der komplexen Realität des Entwicklungslandes Nicaragua zu gewinnen, die die Realisierung so manchen Traums so ungeheuer erschwert.

Die intensive Beschäftigung mit Nicaragua sollte uns auch helfen, mehr Verständnis und mehr aktive Solidarität mit Befreiungsprozessen in anderen Ländern der Dritten Welt zu entwickeln, die teilweise unter noch erheblich ungünstigeren Ausgangsbedingungen angetreten sind.

die horen



Alfred-Kerr-Preis 1980



Die letzten 25 Jahre: Kritischer Rückblick und Ausblicke in eine verhangene Zukunft. Margarete Hannsmann: Ein Lebenslauf in Deutschland. Heinrich Böll: Ich bin kein Repräsentant! Hanjo Kesting: Böll und seine Kritiker. Peter Roos: Die „Gruppe 47“ war kein Papiertiger. Ingeborg Drewitz: Nein, keine Konjunktive mehr – Reflexionen kurz vor 1984. A. Paffenholz: Das Ende der Reformen. A. Conrad: Die Gezeiten des Subjektivismus. H. Künzel: Vom Vergnügen in der Kunst. Volker Wehdeking: Das Amerika-Bild in uns. Uwe Schweikert u. a.: Papier ist geduldig oder Warum Literaturkritik? Gerd-Peter Eigner, Hanns Eppendorfer, Jochen Kelter, Dietrich Kittner, Wolfgang Promies, Helmut Ruge, Monika Sperr, Fred Viebahn, Peter-Paul Zahl u. a.: Gedichte zur Zeit & Texte zur Lage. Elfriede

Jelinek über Irmgard Keun. Klaus Antes u. a.: Wie war das eigentlich? Ulrich Krempel / Peter K. Kirchhof: Raus aus den Nischen – Stationen kritischer Grafik. Werner Scharrel: A. Paul Weber – Spökenkieker oder Realist?

„die horen“ – Zeitschrift für Literatur, Grafik und Kritik. Band 120 (Doppelband), 25. Jahrgang. 276 Seiten, DM 9,80. Abonnement (4 Ausgaben pro Jahr) DM 28,-, Einzelausgabe DM 8,-, zzgl. Versandkosten.

„... größte und gewichtigste Literaturzeitschrift in deutscher Sprache“ (NDR).

Bestellungen über den Buchhandel:

„die horen“ im Wirtschaftsverlag NW GmbH, Postfach 10 11 10, 2850 Bremerhaven 1.

Bitte fordern Sie auch unser Verlagsverzeichnis über weitere, z. Z. noch vorliegende Ausgaben an!



Erhard Scholz

Das Wirtschaftsprogramm 1981 der Sandinisten

Vorbemerkung

Im „Programa Económico de Austeridad y Eficiencia 1981“ (im folgenden WP 1981) hat das nicaraguanische Planungsministerium die wichtigsten, ihm zugänglichen Daten des Wirtschaftsprozesses 1980 und Programmziele für 1981 zusammengestellt. Da das Programm nur in geringer Auflage gedruckt und daher nicht überall zugänglich ist – schließlich sind viele der enthaltenen Detailangaben auch nur für Personen und Institutionen von Interesse, die am Aufbau unmittelbar beteiligt sind –, soll dieser Artikel eine Zusammenfassung der Informationen und Daten geben.

Dabei steht im Vordergrund, was das Programm über Beschäftigung, Versorgung und Produktion sagt (Teil 1) und was ihm über die Außenwirtschaftsbeziehungen und die Investitionen zu entnehmen ist (Teil 2). Das Interesse richtet sich auf die Fragen, welchen Stand die Rekonstruktion gemessen an den Daten vor dem Befreiungskrieg (1977) erreicht hat und womöglich im Laufe dieses Jahres erreichen wird.

Die Daten gestatten lediglich ein ungefähres vorläufiges Bild der 1981er-Entwicklung zu zeichnen, von dem die wirkliche Entwicklung unter Umständen bei Einzelpunkten erheblich abweichen kann. Eine Diskussion der Plandaten nach ihrer Realisierbarkeit von hier aus führen zu wollen, wäre bloße Schreibtischwischerei und verbietet sich daher. Diejenigen Probleme jedoch, auf die das Programm selber verweist, gehören genauso in diesen Artikel wie die Erfolge; schließlich sind es diese Probleme, vor denen die Sandinisten im ökonomischen Aufbau heute stehen. Darüber informiert zu sein, kann nur nutzen.

Erfolge

Beschäftigung

Ein zentrales Problem Nicaraguas ist wie das aller lateinamerikanischen Länder (und allgemeiner der Dritten Welt) der geringe Beschäftigungsgrad. Nur 31 % der Gesamtbevölkerung sind wirtschaftlich aktiv, davon wieder nur 82,5 % beschäftigt

(Zahlen von 1980). Es versorgt also etwa ein Viertel der Bevölkerung den Rest ohne eigenes Einkommen; und von diesem Viertel sind wieder nach Schätzung des WP 1981 etwa ein Drittel unterbeschäftigt.

Ein Ziel der sandinistischen Wirtschaftspolitik war und ist daher, die Arbeitslosigkeit zu senken. Sie konnte 1980 von einer nicht näher angegebenen Ausgangsposition (sicher aber über 30 %) auf 17,5 % gedrückt werden, und für 1981 wird eine weitere Senkung auf 13,3 % angestrebt. Damit stünde Nicaragua dann besser da als die meisten anderen lateinamerikanischen Länder – nach den von den Somozisten angerichteten Zerstörungen eine große Leistung.

| Beschäftigung | | Landw. | Ind. / Bau | Tert. Sekt. | Ges. |
|-------------------------|------|--------|------------|-------------|------|
| Ök. akt. Bev. (in 1000) | 1980 | 355 | 134,7 | 353,4 | 843 |
| | 1981 | 367,7 | 139,5 | 365,9 | 873 |
| Arbeitslosigkeit (in %) | 1980 | 21,8 | 23,6 | 11,0 | 17,5 |
| | 1981 | 16,8 | 17,3 | 8,3 | 13,3 |

Auffallend ist das große Gewicht des tertiären Sektors (Handels- und Dienstleistungen) 1980 mit etwa 45 % der Beschäftigten. Das liegt ganz wesentlich daran, daß die Straßenhändler dazu gehören, die sich häufig nur gerade über Wasser halten können (eine Art Ersatz für eine funktionierende Sozialversicherung); das vom WP 1981 geschätzte Drittel an Unterbeschäftigten dürfte hauptsächlich diesem Bereich entstammen. Weiter gehört zum tertiären Sektor auch der nicht güterproduzierende Teil des Staatssektors, insbesondere etwa Erziehungswesen und Militär. Das für 1981 aufgestellte Ziel einer Verlagerung der Beschäftigung in die produktiven Sektoren ist schwer zu realisieren. Konkret ist ein erster kleiner Schritt geplant, der eher als politische Willensäußerung bedeutend ist, quantitativ aber noch kaum ins Gewicht fällt: Senkung des Beschäftigtenanteils am tertiären Sektor um etwa 1 %.

Versorgung, Gesundheit, Erziehung

Bei den Grundnahrungsmitteln hat nach den kriegsbedingten Einbrüchen das Jahr 1980 eine Stabilisierung gebracht. Es konnte wieder für die Eigenversorgung genug produziert werden; bei Mais, Reis, Bohnen und Hirse stiegen die Ernte-

mengen, und bei Zucker, Fleisch, Fisch (und Hirse) wurden sogar wieder Überschüsse exportiert.

Anders ist das bei industriell gefertigten Konsumgütern. Diese müssen zum großen Teil importiert werden – Erbe aus Somozas Zeiten. Dasselbe gilt für Weizen; der wurde 1980 vollständig importiert (1,4 Mrd. Quintales). Er zählt aber in Nicaragua zu den Produkten gehobenen Konsums: Brot wird nur in den Städten gegessen. Eigenanbau war nie rentabel, die US-Großfarmer konnten's besser. Wenn die USA hier weiter boykottieren, trifft das hart, aber geht nicht an die elementaren Grundbedürfnisse; und für 1981 sind die UdSSR und Bulgarien mit Weizenschenkungen eingesprungen.

Ganz problematisch ist es bei den Wohnungen. Der WP 1981 konstatiert einen Fehlbestand von ca. 250 000. 53 % der Bevölkerung wohnen in Hütten ohne Strom und fließendes Wasser; auf dem Land haben sogar nur 9 % Trinkwasseranschluß. Für 1981 sind große Anstrengungen im Wohnungsbau geplant (280 Mio. Córdoba öffentliche Gelder). Priorität ist die Verbesserung der Wohnsituation der am schlechtesten gestellten Schichten. Dabei will man Eigenhilfe fördern und Bautechniken entwickeln, die den eigenen Ressourcen an Baumaterial und den klimatischen Bedingungen angepaßt sind (Betonkasernen gehören also nicht dazu).

Die Lage im Gesundheitswesen schildert das WP 1981 durch folgende Daten: Auf 10 000 Einwohner kommen je 5,4 Ärzte, 2,4 Krankenschwestern, 11,7 Pfleger, 20 Krankenhausbetten. Davon sind 45 % in Managua konzentriert (auf 26 % der Bevölkerung).

Nächste Ziele: Impfkampagnen zur Seuchenbekämpfung (Malaria u. a.), Verbesserung der hygienischen Bedingungen (Latrinen, Trinkwasserversorgung, Nahrungsmittelhygiene). Dabei zielt die Politik auf Mobilisierung der Eigenhilfe durch Gesundheitsaufklärung, kommunale Sanitätsstationen und Verbesserung der Arbeitssicherheit.

In der Erziehung wurde nicht nur die Alphabetisierung vorangebracht (von 49,7 % auf 87,1 %). Einige Zahlen zeigen, welch riesige Anstrengungen auch im langfristig organisierten Erziehungswesen gemacht werden:

| (in 1000) | Schulbesuch | Erwachsenenbildung | (Fach-)Hochschule |
|-----------|-------------|--------------------|-------------------|
| 1978 | ca. 500 | 10 | 10 |
| 1980 | 706 | 300 | 33 |

Als Schwerpunkte für das laufende Jahr werden genannt:

- *Educación media* (Sekundarstufe), insbesondere Steilkurse in technischen Ausbildungsgängen,
- Erweiterung und Differenzierung der Ingenieurausbildung,
- Einheit von technisch/fachlicher und politisch/wirtschaftlicher Qualifizierung in der Berufsausbildung als Voraussetzung für eigenständige Kontrolle und Beteiligung an der Produktionsplanung,
- Konsolidierung der Sandinistischen Volksbildungszentren zur Fortsetzung der Alphabetisierungskampagne,
- Ausdehnung der Vorschulerziehung und Primarschulausbildung (4 Jahre) auf mindestens 90 % der Kinder der Altersklasse,
- Entwicklung des Programms zur Verbindung von Schule und (produktiver) Arbeit,
- Volksbefragung zum Erziehungswesen und Ausarbeitung eines umfassenden nationalen Entwicklungsplans für das Erziehungswesen.

Löhne

So geht ein Großteil der Anstrengungen zur Verbesserung der Lage der Bevölkerung über diese Bereiche des gesellschaftlichen Konsums. Die Löhne können 1981 dagegen nach den Planungen faktisch nicht erhöht werden, lediglich nominell um etwa 20 %. Das entspricht in etwa der prognostizierten Inflation. Was darüber hinaus geht, erhöht nur die Inflation, weil der steigenden Nachfrage kein entsprechendes Angebot gegenübersteht (wenn die Produzenten die Planer nicht wider alle Erwartungen übertrumpfen).

Die FSLN will die Nominalloohnerhöhungen in einer Form durchführen, die die Angleichung der Einkommen fördert. Der Plan schlägt vor, auf Firmenebene Kollektivverträge über den Zuwachs der betrieblichen Gesamtlohnsumme (maximal 20 % bei gleichbleibendem Arbeitsvolumen) auszuhandeln, der in gleichen (jedoch betrieblich variierenden) Festbeträgen auf die Lohnabhängigen aufgeteilt werden soll. So wird begonnen, die großen Abstände in der Entlohnung abzubauen, und die ökonomische Rekonstruktion geht mit einer Einkommensumverteilung einher.



Industrieproduktion

Während in der Agrarproduktion 1980 das Niveau von 1977 nahezu wieder erreicht wurde, für 1981 endgültig erreicht und teilweise überschritten werden soll, ist die Situation in der Industrie komplizierter. Was die Gesamtproduktion angeht, so sind 1980 gute Rekonstruktionserfolge erzielt worden, und 1981 will man nahe an das „historische Niveau“ herankommen (d. h. den Stand von 1977/78).

| Rekonstruktionserfolg, grob | | | | | |
|--|-------|-------|-------|-------|-------|
| | 1977 | 1978 | 1979 | 1980 | 1981 |
| Industrieprod., gesamt (Mrd. Cs, Preise von 1978) in % von 1977 | 3,789 | 3,808 | 2,787 | 2,990 | 3,478 |
| | 100 | 101 | 74 | 79 | 92 |

Positiv stechen dabei einige Sektoren der Basiskonsumgüterindustrie hervor, die schon 1980 das 1977er-Niveau teilweise weit überschritten haben. Dagegen gibt es größere Schwierigkeiten in der Produktion von Produktionsmitteln und Konsumgütern der gehobenen Klasse.

| Rekonstruktionserfolg einzelner Sektoren (Auswahl) in % der Produktion von 1977 | | | | | | | |
|--|---------------|-------|------------------|--------|--------|--------------------|--------|
| | Ge- tränke | Tabak | Leder / Bekl. | Textil | Metall | Geräte / Masch. | Papier |
| 1980: | 124 | 133 | 114 | 87 | 50 | 42 | 50 |
| 1981: | 132 | 138 | 127 | 149 | 56 | 56 | 58 |

Zwischenbilanz

Zwar konnten 1980 die gesteckten Ziele nicht voll erreicht werden (in der Industrieproduktion zu 90 %, dagegen in der Landwirtschaft zu 97 %; Probleme ergaben sich insbesondere aber im Außenhandel); das hat sich aber auf die Versorgung mit Konsumgütern für den Grundbedarf nicht negativ ausgewirkt. Die konnte im Gegenteil stabilisiert werden. Werden die Ziele für 1981 realisiert, so wird die Eigenversorgung in Basis-Ernährung und -Konsum auf „historischem Niveau“ (von 1977) gesichert, in bezug auf einige Güter (Getränke, Tabak, Kleidung) sogar überschritten sein.

Probleme wird es weiter bei den traditionell importierten Gütern des gehobenen Konsums (zum Beispiel: Geräte, Elektrowaren) geben. Diese werden sich wegen der notwendig werdenden Importbeschränkungen auf das Angebot auswirken. Aber für die weniger gut verdienenden Teile der Bevölkerung wird das nicht ins Gewicht fallen. Mit der Erhöhung der Beschäftigung, der Entwicklung der sozialen Infrastruktur (Gesundheits- und Erziehungswesen) und der Verringerung der Lohndifferenzen hat die FSLN schon bis Ende 1980 beachtliche Aufbauerfolge erzielen können, die in diesem Jahr stabilisiert und erweitert werden sollen.

Probleme

Umfang und Aufteilung des Inlandsverbrauchs

Probleme gibt es aber an zwei strategischen Flanken der Ökonomie: Der Inlandsverbrauch ist notorisch größer als das Bruttoinlandsprodukt, kann also nur durch Importe befriedigt werden, die die Exporte weit übersteigen. Zum anderen ergibt sich ein Engpaß in der Erwirtschaftung der Mittel für die zum Aufbau der Ökonomie notwendigen Investitionen. Beide Probleme treten in der Bilanz von 1980 deutlich hervor und stellen die Planung für 1981 vor große Probleme.

| BIP und Inlandsverbrauch | | | | | |
|----------------------------------|------|------|-------|------|------|
| | 1977 | 1978 | 1979 | 1980 | 1981 |
| BIP Mrd. Cs (Preise von 1980) | 28,0 | 25,8 | 19,3 | 21,3 | 25,3 |
| Import- überschuß | 2,9 | 0,3 | - 1,7 | 5,2 | 3,2 |
| Inlandsverbrauch | 30,9 | 26,6 | 17,6 | 26,5 | 28,5 |

| Aufteilung des Inlandsverbrauchs (in % des Inlandsverbrauchs) | | | | | |
|---|------|------|------|------|------|
| | 1977 | 1978 | 1979 | 1980 | 1981 |
| Konsum, ges. | 77 | 89 | 102 | 87 | 83 |
| Konsum, priv., Basisgüter | 34 | 38 | 42 | 35 | 36 |
| Konsum, priv., nicht Basisgüter | 35 | 39 | 40 | 35 | 30 |
| Konsum, öffentlich | 8 | 12 | 20 | 17 | 17 |
| Investitionen, ges. | 23 | 11 | - 2 | 13 | 17 |

Es ist also beabsichtigt, das Bruttoinlandsprodukt deutlich stärker wachsen zu lassen (+ 18,8 %) als den Inlandsverbrauch (+ 7,5 %). Dadurch soll der Import-Export-Überhang stark reduziert werden (- 40 %). Gleichzeitig soll der Verbrauch von privaten Nicht-Basiskonsumgütern zugunsten der Investitionen eingeschränkt werden, ohne jedoch den Anteil des staatlichen und des privaten Basis-Konsums anzutasten. Daher u. a. der Name: Programm der „Sparsamkeit und der Effizienz“.

blätter des iz3w

blätter des informationszentrums dritte welt

Themen der letzten Nummern waren:

Ausländer in der BRD: Folgen der Arbeitsemigration für Auswanderländer / Indochina: Warum fliehen die Chinesen aus Vietnam / Eritrea: Befreiungskampf / Information als Deformation: Über die Vorherrschaft der westlichen Nachrichtenagenturen / Afghanistan: Expansion oder brüderliche Hilfe? / Wem nützt der Tourismus in die Dritte Welt? ASEAN: Zusammenschluß gegen die Völker Südostasiens / Das Geschäft mit dem Tourismus (Teil 2) / Frauen der Dritten Welt /

Die in 8 Ausgaben pro Jahr erscheinende Zeitschrift

+ berichtet über die Lage der Dritten Welt, die Ursachen ihrer „Unterentwicklung“ und über den Widerstand der unterdrückten Völker und Nationen

+ gibt Aufschluß über den Zusammenhang zwischen der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur hier und dem Elend der Massen in der Dritten Welt + beleuchtet die „Entwicklungshilfe“, ihre Hintergründe und Auswirkungen

+ setzt sich mit den Vorstellungen der bürgerlichen Entwicklungsländertheorie und -politik auseinander

+ berichtet über den Befreiungskampf der Völker in der Dritten Welt und den Aufbau unabhängiger, fortschrittlicher Staaten

+ will zu praktischer Solidarität mit dem Kampf der Dritten Welt um Freiheit und Unabhängigkeit anregen

+ gibt Hinweise und Erfahrungsberichte aus der Solidaritätsarbeit. Jahresabonnement bei 8 Nummern mit 50 - 60 Seiten: DM 35,- (Für Studenten, Zivildienstleistende und andere einkommensschwache Gruppen nach Selbsteinschätzung: DM 25,-).

Informationszentrum Dritte Welt, Postfach 5328,
D-7800 Freiburg, Tel. 0761/74003

Kostenloses Probeexemplar anfordern!



Bitte senden Sie mir ein Probeexemplar!

Name

Vorname

Straße

PLZ/Wohnort

Außenhandel und Zahlungsbilanz

Um die klaffende Lücke in der Handelsbilanz zu verkleinern, wird versucht, im Jahr 1981 den Hebel von zwei Seiten her anzusetzen: Ausweitung der Exporte, insbesondere der pflanzlichen Produkte (Baumwolle, Kaffee, Zucker: + 67 %), Einschränkung des Imports von Konsumgütern (- 34 %). Beides sind sehr ehrgeizige Zielsetzungen!

Um die Einschränkung der Importe durchzusetzen, hat das Außenhandelsministerium die Konsumgüter in 5 Kategorien klassifiziert: wesentlich, notwendig, entbehrlich, Luxus, verboten. Für die ersten beiden Kategorien stehen planmäßig genügend Devisen zur Verfügung, für die letzten beiden sind offiziell keine Devisen zu erhalten (nur über den Schwarzmarkt, wenn es denn überhaupt sein muß); für die mittlere Kategorie (entbehrlich) werden, falls möglich, verfügbare Devisenreserven freigegeben. So soll erreicht werden, daß der relative Luxuskonsum reduziert wird, ohne den Basiskonsum gleichzeitig mit einzuschränken.

Weitere Ansatzpunkte, mittelfristig den Import relativ einzuschränken, werden darin gesehen, für importierte Halbfertigwaren und Produktivgüter, die ohne großen technischen Aufwand gefertigt werden können, eigene Produktionskapazitäten aufzubauen. Auch soll mittelfristig durch die Erschließung eigener Energiequellen (z. B. hydroelektrischer) der weiteren Explosion der Ölrechnung begegnet werden, durch die die 1981er-Handelsbilanz stark belastet wird.

| Importe (in Mio. US-\$, CIF) | 1977 | 1980 | 1981 |
|--------------------------------|-------|------|------|
| Konsumgüter | 181,4 | 245 | 160 |
| Produktivgüter | 387,7 | 493 | 636 |
| davon Brenn- und Schmierstoffe | 103 | 165 | 256 |
| Investitionsgüter | 192,8 | 132 | 160 |
| Gesamt | 761,9 | 870 | 956 |

Verschärft wird das Problem der notorisch negativen Handelsbilanz (1980: - 317, 1981: - 185 Mill. US-\$) durch eine steil ansteigende negative Dienstleistungsbilanz (1980: - 88, 1981: - 132 Mill. US-\$), deren Hauptballast aus steigenden Zinszahlungen für Auslandskredite besteht (Kreditrückzahlungen sind dabei noch nicht einmal einbezogen). Dieser riesige Negativ-Saldo der laufenden Posten (1980: - 405, 1981: - 317 Mill. US-\$) kann - wenn überhaupt - nur durch Kapitalübertragungen kompensiert werden, d. h. durch Schenkungen und offizielle Kreditaufnahme, da ja ausländische Investoren aus guten Gründen kein

eigenes Kapital mehr in Nicaragua anlegen mögen. Trotz allem schloß die Zahlungsbilanz 1980 mit einem Defizit von 169 Mill. US-\$ ab, 1981 werden es mindestens 10 Millionen sein.

| Zahlungsbilanz (in Mio. US-\$) | | | | | | |
|--------------------------------|--------------------|---------------------|------------------|--------------------|----------------------|---------------------|
| | Handels- bilanz | Dienstl.- bilanz | Schen- kungen | Kapital- bilanz | davon Kreditaufn. | Zahlungs- bilanz |
| 1980 | - 317 | - 88 | 23 | 213 | 371 | - 169 |
| 1981 | - 185 | - 132 | 24 | 283 | 349 | - 10 |

Investitionen

Die immense Auslandskreditaufnahme ist nicht allein Zeichen einer problematischen außenwirtschaftlichen Lage. Sie verweist auf eine weitere Achillesferse der nicaraguanischen ökonomischen Rekonstruktion: die äußerst geringe, nahezu vernachlässigbare innere Akkumulation.

Trotz der Steigerung der Investitionen am gesamten Inlandsverbrauch geht aus den Plandaten für 1981 hervor, daß lediglich 6% des Bruttoinlandsprodukts in (eigenerwirtschaftete) Investitionen fließen, davon je ein Drittel in private, in produktive des Staatssektors und in öffentliche Infrastrukturaufgaben (vgl. Tabelle). Ohne daß der Plan zwischen Ersatzinvestitionen und Erweiterung (Akkumulation) unterscheidet, können wir nur schätzen, daß die Ersatzinvestitionen in der Größenordnung der eigenerwirtschafteten Investitionen liegen (öffentlich 1,0 Mrd. Cs, privat 0,6 Mrd. Cs). Das hieße dann, daß in etwa die gesamte Akkumulation auf der Grundlage von Auslandskrediten erfolgt. In jedem Fall machen die außenfinanzierten Investitionen mit 3,1 Mrd. Cs den Löwenanteil aus: etwa doppelt soviel wie die gesamte eigenfinanzierte Investition.

| Investitionen 1981, Mrd. Cs (BIP zum Vergleich: 25,3) | | | |
|---|-------|-------|--------|
| Finanzierung: | innen | außen | gesamt |
| öffentlich | 1,0 | 3,1 | 4,1 |
| davon produktiv | 0,6 | 0,9 | 1,5 |
| davon ökon. Infrastruktur *) | 0,3 | 1,3 | 1,6 |
| davon soz. Infrastruktur | 0,1 | 0,9 | 1,0 |
| privat | 0,6 | — | 0,6 |
| gesamt | 1,6 | 3,1 | 4,7 |

*) Dazu zählt der WP 1981 auch einige produktive Staatsinvestitionen, z. B. die der Energiebehörde INE, des Transportministeriums MITRANS und des Post/Fernmeldewesens TELCOR.



Aus diesen Plandaten geht auch hervor, daß dem privaten Sektor bezüglich der Investitionen ein überaus geringes Gewicht zugemessen wird, das ganz im Gegensatz zu seiner aktuellen ökonomischen Bedeutung, gemessen an Produktion und Beschäftigtenzahl, steht.

| Verhältnis von staatlichem und privatem Sektor | | | | | | | | |
|--|--|-------|------|---------|----------------------------------|-------|------|---------|
| Sektoren | Anteil am Brutto- inlandsprodukt 1980 | | | | Anzahl der Beschäftigten 1980 | | | |
| | volks- eigen | priv. | ges. | d. Sek. | volks- eigen | priv. | ges. | d. Sek. |
| | % | % | % | % | % | % | % | % |
| Ackerbau und Viehzucht | 23 | 77 | 100 | 27 | 11 | 89 | 100 | 49 |
| Industriesektor | 27 | 73 | 100 | 21 | 14 | 86 | 100 | 15 |
| Bausektor | 72 | 28 | 100 | 3 | 16 | 84 | 100 | 5 |
| Bergbausektor | 90 | 10 | 100 | 1 | 49 | 51 | 100 | 1 |
| Dienstleistungssektor | 62 | 38 | 100 | 49 | 31 | 69 | 100 | 39 |
| Gesamt | 45 | 55 | 100 | 100 | 20 | 80 | 100 | 100 |

Es ist klar, daß der volkseigene Sektor (*Area de Propiedad del Pueblo*) in besonderer Weise Nutzen aus den Auslandskrediten zieht. Aber auch bei den innenfinanzierten produktiven Investitionen fällt auf, daß dem privaten Sektor nicht der Beitrag zugemutet wird, der in etwa seinem Anteil an der Produktion entspräche (privat 0,6 Mrd. Córdoba, staatlich produktiv 0,9 Mrd. Córdoba, dagegen privater Anteil an den produktiven Sektoren – BIP ohne Dienstleistungen – 71 %!).

Das könnte nun daran liegen, daß der Staat durch Steuern und Abgaben einen Großteil des privat produzierten Mehrwerts abschöpft; aber genauso gut können diese Zahlen widerspiegeln, daß die FSLN einen partiellen Investitionsboykott des privaten Kapitals für 1981 in Kauf nimmt und in den Plan mit einbezieht. Welcher Grund auch immer überwiegen mag, keinesfalls weisen die Vorgaben des WP 1981 in Richtung einer langfristigen Lösung.

Wenn die Abschöpfung des privat produzierten Mehrwerts wirklich so groß wäre, daß der Privatsektor kaum akkumulieren könnte, wie lange wäre er bereit, das hinzunehmen? Alles spricht dafür, daß auch schon 1981 der Hauptgrund für die niedrige private Investition in einem weitgehenden Investitionsboykott der Privatunternehmer zu suchen ist. Dann kann es also nur darum gehen, die Bedingungen für die Übernahme der Kontrolle der Ökonomie durch Arbeiter- und öffentliche Organe herzustellen. Dazu gehört ein vorrangiger Aufbau des staatlichen Sektors. Das geht aber eben derzeit nur über Auslandskredite, die die Außenverschuldung sprunghaft ansteigen lassen, allerdings nur für eine kurze Übergangsperiode: ein wahrer Wettlauf mit der Zeit!

Einschätzung

Was kann das Ziel dieses Wettlaufs aber sein, wenn wir von möglichen politischen Komplikationen (etwa eine weitere Verschärfung der Konfrontationspolitik von Teilen der bürgerlichen Kräfte) oder militärischen Abenteuern der Exil-Somozisten einmal absehen?

Eine Stabilisierung der Rekonstruktionserfolge, was die Befriedigung des Basiskonsums angeht, eine damit Hand in Hand gehende Umverteilung der Einkommen und ein vorher ungekannter Ausbau der sozialen Infrastruktur, Gesundheits- und Erziehungswesen, stehen außer Frage.

Darüber hinaus scheint eine Stabilisierung der Handelsbilanz bei einer Fortsetzung der für 1981 geplanten Anstrengungen nicht völlig ausgeschlossen, wenngleich das nur durch große Leistungen beim Export (insbesondere der

traditionellen Exportgüter Baumwolle, Kaffee, Zucker, Gold) und durch starke Einschränkungen beim Konsumgüterimport und bei der Ölrechnung zu erreichen wäre. Immerhin soll das Handelsbilanzdefizit ja 1981 um etwa 40 % sinken.

Demgegenüber scheint eine Stabilisierung des Saldos der laufenden Posten unter den gegebenen Bedingungen völlig aussichtslos: Der insbesondere durch den Schuldendienst stark defizitären Dienstleistungsbilanz kann nur durch Aufnahme von Auslandskrediten begegnet werden (durch die obendrein die reale Akkumulation finanziert wird). Dadurch steigt aber die zukünftige Belastung der Bilanz durch den steil ansteigenden Schuldendienst:

| | 1977 | 1980 | 1981 |
|-----------------------|------|------|------|
| Exporte (Mill. US-\$) | 639 | 470 | 680 |
| Schuldendienst | 96 | 108 | 190 |
| davon Rückzahlungen | | 75 | 66 |
| Schuldenlast *) | 15 % | 23 % | 28 % |

*) Schuldenlast = Schuldendienst in % der Exporte

Die von Somoza übernommene Auslandsverschuldung zerrt also unbarmherzig als Klotz am Hals des ökonomischen Aufbaus Nicaraguas. Um den tragen zu können, müssen neue Kredite aufgenommen werden, also auch in Kauf genommen werden, daß der Klotz schwerer und schwerer wird.

Das ist ein anderer Aspekt des Wettlaufs mit der Zeit: Wie lange kann der Teufel (der negativen Bilanz der laufenden Posten) mit dem Beelzebub (der Auslandskreditaufnahme) in Schach gehalten werden? – Dazu zwei Vergleichszahlen: 1980 betrug der Schuldendienst 29 % der Auslandsneuerschuldung, 1981 wird er nach WP 1981 auf 54 % der Neukredite ansteigen (!), obwohl die Kredithöhe absolut noch fast genauso hoch angesetzt ist wie im ersten vollen Jahr des Wiederaufbaus (1980: 371, 1981: 349 Mill. US-\$).

Da zeichnet sich schon ganz deutlich ab, wann der Wettlauf mit der Zeit aus rein ökonomischen Gründen beendet sein wird (von eventuellen politisch/militärischen Querschlägen einmal abgesehen). Wenn der Schuldendienst die Auslandskreditaufnahme größenordnungsmäßig erreicht hat, wird es nötig sein, den Stein vom Hals abzuwerfen und die Schuldenzahlungen zumindest für die von Somoza geerbten Altschulden einzustellen.

Das kann nach den angegebenen Zahlen schon bald sein; und wenn dieser Zeitpunkt eintritt, müssen die Nicaraguaner für einen außenwirtschaftlichen Konflikt gerüstet sein. Sie brauchen bis dahin, wenn irgend möglich:

- eine halbwegs ausgeglichene Handelsbilanz,
- die Möglichkeit, bei Sanktionen auf nichtkapitalistische Handelspartner auszuweichen,
- und eine auf eigenen Kräften beruhende Akkumulation (Unabhängigkeit von externer Kreditaufnahme zu diesem Zweck).

Das scheint das Ziel zu sein, dem man möglichst nahe kommen will, solange durch die noch mögliche Erhöhung der Auslandskredite Aufschub zu erhalten ist.

Wenn es dann aber soweit ist, wird die Solidaritätsbewegung auf eine Hetzkampagne gegen die „sandinistische Mißwirtschaft“ gefaßt sein müssen (verbunden mit Hinweisen auf deren „totalitären Charakter“ und die „russisch-kubanische Einflüsterung“). Sie wird das ihr Mögliche dazu beitragen müssen, daß den schon laufenden politischen Isolierungsversuchen nicht eine ökonomische Strangulierung folgt. Dazu muß sie sowohl über die Erfolge als auch die objektiven Probleme des ökonomischen Aufbaus informiert sein, um den zu erwartenden Verleumdungen entgegentreten zu können. – Probleme, die als negatives Erbe der Somoza-Mißwirtschaft und der internationalen Ausbeutung des Landes noch lange auf der Weiterentwicklung lasten werden.

Gioconda Belli

Niemand sucht aus

Man sucht sich das Land seiner Geburt nicht aus,
und liebt doch das Land, wo man geboren wurde.

Man sucht sich die Zeit nicht aus, in der man die Welt betritt,
aber muß Spuren in seiner Zeit hinterlassen.

Seiner Verantwortung kann sich niemand entziehen.

Niemand kann seine Augen verschließen, nicht seine Ohren,
stumm werden und sich die Hände abschneiden.

Es ist die Pflicht von allen zu lieben,
ein Leben zu leben,
ein Ziel zu erreichen.

Wir suchen den Zeitpunkt nicht aus, zu dem wir die Welt betreten,
aber gestalten können wir diese Welt,
worin das Samenkorn wächst,
das wir in uns tragen.

**Sergio Ramirez
Viva Sandino!**



Ernesto Cardenal.

Unser Land mit den Menschen die wir lieben

Neue Gedichte
Mit Bildern aus Solentiname und dem neuen Nicaragua
64 Seiten / Großformat / DM 19,80
ISBN: 3 87294 169 0

**Ernesto Cardenal
In Kuba**



Das Evangelium der Bauern von Solentiname

(Gesamtausgabe)
680 Seiten / Leinen / DM 36,80
ISBN: 3 87294 163 1

In Kuba

Bericht von einer Reise
388 Seiten / Neuauflage
DM 16,80
ISBN: 3 87294 166 6

**Ernesto Cardenal
Die Stunde Null**



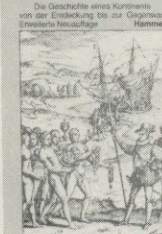
Nationallied für Nicaragua

(bisheriger Titel:
Orakel über Managua)
3 Gedichte
88 Seiten / DM 12,-
ISBN: 3 87294 168 2

Die Stunde Null

(Von der Heiligkeit der Revolution / Gebet für Marilyn Monroe / Für die Indianer Amerikas / Das Buch von der Liebe)
400 Seiten / 2. Auflage / DM 14,80
ISBN: 3 87294 147 X

**Eduardo Galeano
Die offenen Adern Lateinamerikas**



Psalmen

48 Seiten / 10. Auflage / DM 6,80
ISBN: 3 7795 7613 9

Ufer zum Frieden

Ein Meditationsbuch mit Fotos von Conrad Contzen
64 Seiten / Großformat
4. Auflage / DM 19,80
ISBN: 3 77957 623 6

Nicaragua.

Sergio Ramirez.

Viva Sandino!

Leben und Tod des ersten lateinamerikanischen Guerillaführers
160 Seiten / 3. Auflage / DM 7,80
ISBN: 3 87294 077 5

Vom Vergnügen des Präsidenten

Erzählungen aus Nicaragua mit Illustrationen von Dieter Masuhr
ca. 160 Seiten / broschiert
ca. DM 16,80
ISBN: 3 87294 178 X

Chronik des Spitals San Juan de Dios

aufgezeichnet von der Schwester Maria Teresa
160 Seiten / broschiert / DM 16,-
ISBN: 3 87294 048 1

Eduardo Galeano.

Die offenen Adern Lateinamerikas

Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart
336 Seiten / Taschenbuch / DM 9,80
ISBN: 3 87294 162 3

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an.

Jugenddiensl-Verlag Peter Hammer Verlag

Postfach 200 415
5600 Wuppertal

Javier Sacasa

Die Agrarreform

Eine der ersten Aufgaben, die sich die nicaraguanische Regierung bei ihrem Amtsantritt am 19. Juli 1979 stellte, war die Durchführung einer Agrarreform, die der von der Somoza-Diktatur ausgebeuteten Landbevölkerung zugute kommen sollte. Mit dieser Aufgabe wurde das Nationale Institut für Agrarreform INRA (*Instituto Nacional de Reforma Agraria*) unter der Leitung von *Comandante* Jaime Wheelock, einem Führungsmitglied der FSLN, betraut.

Die gesamten Ländereien, die Somoza und seinen Gefolgsleuten gehört hatten, wurden verstaatlicht. Der übrige Privatbesitz blieb dabei unangetastet. Auf Grund der Kriegsschäden und der zerstörten Infrastruktur war im ersten Jahr der Revolution auch ein Teil der privaten Unternehmer auf Kredite der Regierung zur Wiederankurbelung der Wirtschaft angewiesen. Es stellte sich heraus, daß Nicaragua nicht nur eine Agrarreform, sondern auch eine umfassende land- und viehwirtschaftliche Planung und Entwicklung dringend brauchte.

Aus diesem Grunde wurde das Ministerium für land- und viehwirtschaftliche Entwicklung MIDA (*Ministerio de Desarrollo Agropecuario*) gegründet, dem jegliche Produktion auf diesem Gebiet untersteht und das auch die Agrarreform durchführt. Die verstaatlichten Ländereien werden dabei unmittelbar vom MIDA geleitet, während die Privatunternehmer mittelbar über Produktionsabkommen mit dem Ministerium zusammenarbeiten.

Nicaragua hat sich als landwirtschaftliches Exportland entwickelt; in diesem Sektor sind 50 % der arbeitenden Bevölkerung tätig und erzeugen 75 % der nationalen Devisen. Die Agrarpolitik ist somit einer der Hauptpfeiler für den Wiederaufbau, die Veränderung und Entwicklung des Landes. Fast zwei Jahre nach dem Sieg sind die hier erzielten Ergebnisse ein bedeutender Hinweis auf den Erfolg des revolutionären Prozesses.

Die Verteilung des Landes

Kurz nach dem Sieg wurde der Besitz Somozas, seiner Gefolgsleute und der Ex-Nationalgarde als eine wichtige Errungenschaft der Revolution verstaatlicht. Die 'Verhältnisse im Lande danach weist die nachfolgende Tabelle auf, die die

Existenz einer gemischten Wirtschaft, in der der private Sektor eine wichtige Rolle spielt, darstellt. Das Ziel der Revolution, eine Politik der nationalen Einheit durchzuführen, bei der auch den Privatunternehmern eine Bedeutung zukommt, wird offensichtlich.

| | % des Landes | % Produktionswert |
|-------------------------|--------------|-------------------|
| staatliches Gebiet | 21,5 | 14,2 |
| kapitalistisches Gebiet | 64,5 | 62,5 |
| bäuerliches Gebiet | 14,0 | 23,3 |

Die Verstaatlichung wurde zudem von einer Reihe weiterer Maßnahmen begleitet, die der ländlichen Bevölkerung zugute kommen. Die Kosten für die Verpachtung des Landes wurden festgesetzt. Eine *manzana* (= 0,7 ha) für den Anbau von Grundnahrungsmitteln kostet jetzt 100 Córdoba Pachtgeld (offizieller Kurs: 10 Córdoba = 1 US-\$), vorher zwischen 200 und 600 Córdoba; die *manzana* für den Anbau von Baumwolle kostet jetzt 300 Córdoba, vorher in manchen Gegenden des Landes bis zu 3000 Córdoba.

Um einem Investitionsboykott der Großgrundbesitzer zu begegnen, wurde von der Regierung ein Dekret erlassen, demzufolge brachliegendes Land, das für den Anbau von Grundnahrungsmitteln geeignet ist, konfisziert werden kann. Die großen Unternehmer sind somit verpflichtet, ihr Land entweder selber zu bebauen oder aber zu den festgesetzten Preisen an kleinere Produzenten zu verpachten.

Einheiten staatlicher Produktion

Das Land im Besitz des Volkes und des Staates umfaßt an die 1000 UPE (*Unidad de Producción Estatal*), die auf dem von Somozisten beschlagnahmten Boden errichtet wurden und als Staatsbetriebe verwaltet werden. Auf diese Weise wird die Planung der Produktion auf der Grundlage der gesellschaftlichen Erfordernisse erleichtert, ebenso wie die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Landbevölkerung verbessert.

Die UPE sind nach Produkten in Betriebe für Zuckeranbau, Baumwolle, Reis, Kaffee etc. gegliedert, d. h., sie erzeugen insbesondere devisenträchtige Produkte.

| UPE | % Anbaugesamt | % Produktionswert |
|-----------|---------------|-------------------|
| Baumwolle | 16,3 | 17,0 |
| Kaffee | 14,3 | 14,6 |
| Zucker | 32,1 | 33,4 |
| Reis | 30,8 | 41,8 |

Zusätzlich dazu kontrolliert der Staat etwa 8% der Viehwirtschaft sowie die gesamte Tabakproduktion.

Kooperativen

Außer den UPE gibt es heutzutage in Nicaragua andere landwirtschaftliche Organisationsformen. Die Sandinistischen Agrar-Kooperativen CAS (*Cooperativa Agrícola Sandinista*) gründen auf der Zusammenlegung jener staatlichen Ländereien, die nicht in Staatsbetrieben organisiert werden. Die Produktions-Kollektive CP (*Colectivos de Producción*) gründen auf der Zusammenlegung der individuellen privaten Parzellen mit gepachteten Parzellen. Beiden gemeinsam jedoch ist die direkte Kontrolle der Arbeiter über den Produktionsprozeß. Bei kollektiver Vermarktung unter Ausschaltung des Zwischenhandels und bei gleichzeitiger Zusammenlegung der Produktionsmittel soll der Lebensstandard der Landbevölkerung angehoben werden.

Eine dritte Organisationsform sind die Kredite- und Dienstleistungskooperativen CCS (*Cooperativas de Crédito y Servicios*), bei denen private Kleinbauern und kleine Erzeuger in bestimmten Bereichen, wie der Vermarktung, der Kreditaufnahme, dem Düngemittelkauf etc., zusammenarbeiten. Ziel all dieser Kooperativen ist die effektivere Nutzung der natürlichen, ökonomischen und technischen Ressourcen zu einer Stärkung der Produktivität und Verbesserung der sozialen und materiellen Lebensbedingungen auf dem Lande.

Die Landarbeitergewerkschaft

Eine weitere Errungenschaft des revolutionären Prozesses bildet die vorher noch nie dagewesene Organisation der Landbevölkerung in einer eigenen Gewerkschaft ATC (*Asociación de Trabajadores del Campo*). Ihre Anwesenheit im Direk-

tionsrat des MIDA auf regionaler und nationaler Ebene ist Grundvoraussetzung für die Planung und Festlegung der Wirtschafts- und Agrarpolitik.

Die Landarbeiter sind über ihre Gewerkschaft zudem am nationalen Wiederaufbau in den jeweiligen Programmatischen Koordinations-Ausschüssen CPC (*Comisión Programática Coordinadora*) ebenso wie am Staatsrat beteiligt.



Wolfgang Meier

Die sandinistischen Massenorganisationen

Definition

Es gibt keine einheitliche Abgrenzung der *Organizaciones de Masas*, da außer den im folgenden behandelten Organisationen noch eine Reihe von anderen enge Beziehungen zur FSLN haben oder gar von ihr aufgebaut wurden, wie etwa die Lehrgewerkschaft ANDEN (*Asociación de Educadores Nicaragüenses*) mit etwa 15 000 Mitgliedern, die Journalistengewerkschaft UPN (*Unión de Periodistas de Nicaragua*) sowie verschiedene andere kleinere Organisationen vor allem im Mittelstandsbereich (Techniker, Freiberufler, Bauern). Andererseits wird hier auch eine Organisation behandelt, die nicht immer dazu gezählt wird: MISURA-SATA. Die offizielle Bezeichnung lautet *Organizaciones Populares y de Masas*, in dem klarer zum Ausdruck kommt, daß es sich nicht unbedingt jeweils um „Massen“ handeln muß.

Geschichte

Da der FSLN keine legale oder halblegale Tätigkeit möglich war, hat sie schon sehr früh versucht – vor allem ab 1971 –, ihre Massenarbeit über Tarnorganisationen voranzutreiben, die zum Teil sogar im christlichen Bereich angesiedelt waren. Außer im Jugend- und Frauenbereich wurden jedoch durch die Repression alle Versuche zunichte gemacht, einheitliche größere Organisationen aufzubauen (so wurden etwa im Norden des Landes rund 3000 Bauern, die gewerkschaftlich organisiert waren, abgeschlachtet). Dies erklärt teilweise das Problem, daß die meisten Massenorganisationen erst nach dem Sieg entstanden und „von oben“ herab aufgebaut wurden.

Nachdem die Projekte UDEL und FAO, die zum ersten Mal versuchten, eine breite Opposition gegen Somoza aufzubauen, gescheitert waren, faßte die FSLN ihre und sympathisierende Volksorganisationen im MPU (*Movimiento Pueblo Unido*) zusammen. Die Erfahrungen aus dieser Zeit bilden die Grundlage für die nach dem Sieg einsetzende Organisationsarbeit zusammen mit den Erfahrungen aus anderen revolutionären Prozessen wie beispielsweise Kuba.

Sandinistische Verteidigungskomitees CDS

Die CDS (*Comités de Defensa Sandinista*) waren die erste Massenorganisation, die nach dem Sieg entstand – oder besser gesagt: mit dem Sieg, da die vorher gewonnenen Erfahrungen unmittelbar weitergeführt wurden. Vor dem Sieg entstanden vielerorts, vor allem in den kämpferischsten Städten Estelí, Matagalpa, León, Masaya, Rivas und in gewissen Stadtteilen von Managua, die CDC (*Comités de Defensa Civil*), die unter anderem die Aufgaben hatten, die Bevölkerung zu organisieren, Bewußtsein zu schaffen, auf den Kampf auf die verschiedenste Weise vorzubereiten und – vor allem in der Schlußphase – daran teilzunehmen. Die CDC waren also ein Instrument, die Diktatur zu stürzen, während die CDS die grundlegendste Aufgabe darin haben, als Instrumente der *Poder Popular* (Volksmacht) die Revolution zu verteidigen und an der Gestaltung des Prozesses mitzuwirken.

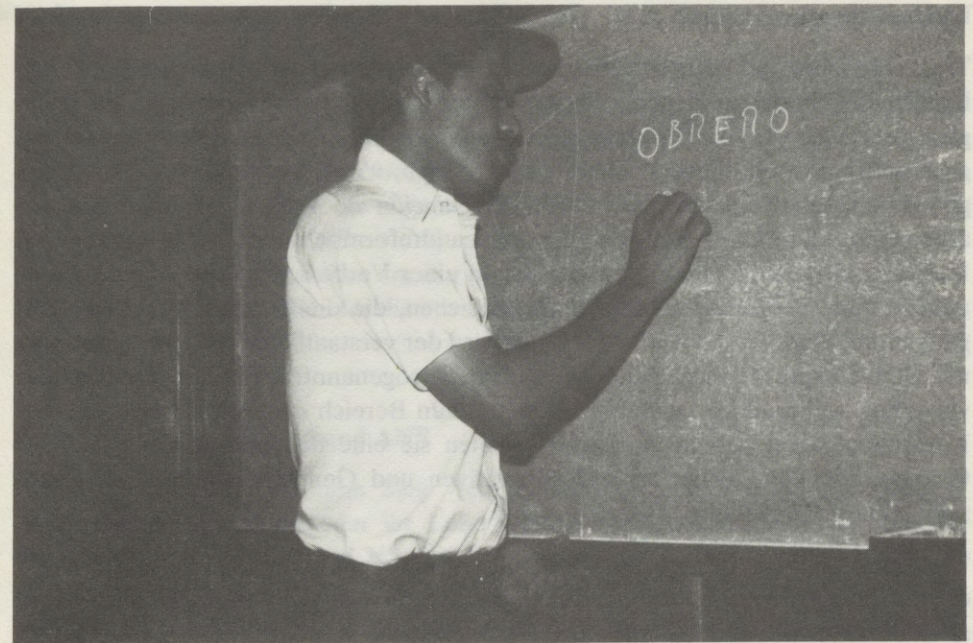
In der ersten Phase spielten sie vor allem die Rolle, die noch fehlende Staatsmacht zu ersetzen und die Anarchie zu beseitigen. Auch auf den Druck bürgerlicher Kreise hin verloren sie jedoch ab Ende 1979 diese Zwitterstellung. Zu dieser Zeit etwa bestand ihre Hauptaufgabe in der Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung – gerade die Massenorganisationen spielten eine große Rolle bei der Verteilung der Hilfsgüter.

Die wichtigste Aufgabe jedoch bestand darin, das gesamte Volk zu organisieren, was auch mit großem Erfolg gelang: es gibt etwa 15 000 CDS (allein in Managua 5000) mit im Durchschnitt 15 bis 20 Mitgliedern, d. h., mehr als 10 % der Bevölkerung sind aktiv in den CDS tätig, ohne diejenigen zu zählen, die insgesamt durch die Komitees organisiert werden (praktisch die gesamte Bevölkerung).

Dieser hohe Organisationsgrad war die Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung der zahlreichen Aufgaben innerhalb der Kampagnen, die in der Zwischenzeit durchgeführt wurden und noch durchgeführt werden (Alphabetisierung, Impfungen und andere Gesundheitsprogramme, Wohnungsbau, Straßen-, Wege- und Versorgungsverbesserungen).

Auf der anderen Seite ist der hohe Organisationsgrad aber auch die Voraussetzung dafür, daß die Bedürfnisse von unten umfassend artikuliert werden können, Gewicht haben und durchgesetzt werden (bis hin in den Staatsrat hinein, wo die CDS 9 Sitze haben) und, soweit es möglich ist, an der Basis auch gelöst werden.

In den Komitees gibt es idealtypisch 7 verschiedene Funktionen: von der Koordination über Versorgung, Gesundheit, Erziehung bis neuerdings hin zur Organisation der Volksmilizen, wobei jeweils ein Verantwortlicher für einen Bereich zuständig ist.



Sandinistische Gewerkschaftszentrale CST

Die CST (*Central Sandinista de Trabajadores*) entwickelte sich aus verschiedenen Betriebskomitees der Sandinisten aus der Somoza-Zeit, die eigentliche Aufbauarbeit begann jedoch erst nach dem Sieg in Konkurrenz zu den schon bestehenden Gewerkschaftszentralen. Trotzdem schaffte es die CST, innerhalb eines Jahres 160 000 Mitglieder zu organisieren in etwa 400 Betriebsgewerkschaften (es gibt fast keine Branchengewerkschaften). Sie vereinigt in sich fast 86 % der organisierten städtischen Arbeiterschaft (zum Vergleich: die zweitgrößte Zentrale, die christliche CTN, nur 4,6 %). Die Politik der CST ist bestimmt durch das Spannungsfeld zwischen der Interessenvertretung der Mitglieder und übergeordneten Gesichtspunkten, wie sie sich aus der Bündnispolitik der FSLN ergibt (das gleiche Problem hat die ATC).

Zusammen mit der kommunistischen CGT(i) wurde schon sehr früh eine Zusammenarbeit eingegangen, die *Intersindical*; im November letzten Jahres wurde die Einigung der gesamten Arbeiterklasse einen großen Schritt weitergebracht durch die Gründung der *Coordinadora*, in der fast alle Zentralen außer der christlichen und zeitweise der AFL-CIO-orientierten CUS vertreten sind.

Landarbeitergewerkschaft ATC

Trotz der schon angedeuteten Repression gab es schon vor dem Sieg 1979 einige ländliche Gebiete, in denen die Sandinisten bedeutende Organisationsarbeiten geleistet hatten (Carazo, Managua, León etc.). Die eigentliche Aufbauarbeit geschah aber auch hier erst nach dem Triumph, wobei bisher fast 100 000 Mitglieder geworben wurden. Die ATC (*Asociación de Trabajadores del Campo*) arbeitet auf dem Lande sehr eng mit der Landreformbehörde INRA sowie deren Unterorganisationen zusammen, um neben einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen eine integrale Landreform zu erreichen, die die gesamten Lebensbedingungen mit einschließt. Wie in der Stadt wird der verstaatlichte Bereich zusammen mit den entsprechenden Administratoren in sogenannten Produktionskomitees verwaltet, während im kapitalistischen privaten Bereich die Gewerkschaften eher Kontrollaufgaben haben. Außerdem spielen sie eine bedeutende Rolle bei der Organisierung der bisher 2500 Kooperativen und Genossenschaften mit insgesamt 75 000 Mitgliedern.

Über den Bereich der Landarbeiter und Kleinbauern hinaus, die in der ATC organisiert sind, versucht die sandinistische Regierung, auch die mittleren Bauern an sich zu binden.

Sandinistische Jugend 19. Juli JS 19

Schon vor dem Triumph hatte die FSLN sehr starke Organisationen im Jugendbereich (als stärkste soziale Basis): FER (Studenten), MES (Schüler) und JRS (Arbeiter- und andere Jugend). Aus diesen Organisationen kamen auch sehr viele Kader der FSLN und – nach dem Sieg – auch der Regierung, der Armee, Polizei etc. Deshalb ist es erklärbar, daß die Jugendarbeit eine Zeitlang ein Stiefkind darstellte, zumal eine konkrete Aufgabenstellung fehlte. Dies änderte sich schlagartig mit der Alphabetisierungskampagne: Die Aufgabe, 90 000 Lehrer für den ländlichen Bereich unter den Schülern und Studenten zu werben, war die eigentliche Geburtsstunde der JS 19 (*Juventud Sandinista 19 de Julio*). Aus der Kampagne heraus wuchs die Mitgliederschaft (von anfangs 15 000 zu stolzen 60 000 nach Abschluß der Kampagne), und die Erfahrungen daraus dienen jetzt dazu, auch andere Probleme zu meistern (z. B. Mobilisierung für Ernteeinsätze, Programm „Studium-Arbeit“ usw.).

Verband der nicaraguanischen Frauen AMNLAE

Der Verband (*Asociación de Mujeres Nicaragüenses „Luisa Amanda Espinoza“*) ist nach der ersten Frau benannt, die in den Reihen der Sandinisten gefallen ist, und bestand schon vor dem Sieg unter dem Namen AMPRONAC (*Asociación de Mujeres ante la Problemática Nacional*). Dabei ist sie keine „feministische“ Organisation, sondern versucht, die allgemein bestehenden Probleme Nicaraguas unter den Frauen bewußt zu machen und zu ihrer Lösung beizutragen. Deswegen ist auch, mit einigen Ausnahmen im sozialen Bereich abgesehen, kein spezifischer Arbeitsbereich festzustellen für die etwa 15 000 Mitglieder.

Sandinistischer Kinderverband ANS

Zwar gab es schon vor dem Sieg viele Kinder, die auf der Seite der Sandinisten waren und dabei sogar ihr Leben lassen mußten wie etwa Luis Alfonso Velazquez, aber eine eigene Kinderorganisation (*Asociación de Niños Sandinistas*) wurde erst nach dem Triumph geschaffen, ähnlich wie die JS 19 hauptsächlich im Zusammenhang mit der Alphabetisierungskampagne, an der die Kinder zwar nicht teilnahmen, aber durch das Projekt *Quincho Barrilete* während dieser Zeit betreut wurden. Die etwa 10 000 Kinder werden im übrigen hauptsächlich durch die JS 19 angeleitet.

MISURASATA

Die Sandinisten versuchten nach dem Sieg auch die Atlantikküste, die an dem revolutionären Prozeß kaum beteiligt war, in diesen einzubeziehen. Deshalb sollte eine schon bestehende Indioorganisation ein sandinistisches Vorzeichen bekommen, wobei die Betroffenen bereitwillig mitmachten, nachdem die traditionelle, mit dem Somozismus verbundene Führungsclique ausgewechselt worden war. Im Laufe der Zeit jedoch traten ernsthafte Schwierigkeiten auf, die durch die verschiedenartige Kultur, unterschiedliche Erfahrungen und Konzepte u. ä. bedingt waren. Dazu kam die konterrevolutionäre Arbeit von außen, so daß zur Zeit kaum von einer sandinistischen Organisation gesprochen werden kann. Trotzdem muß betont werden, daß MISURASATA nicht bloß die Indios repräsentiert, sondern auch die *Creoles* (schwarze, englischsprachige Bevölkerung an der südlichen Atlantikküste), also praktisch große Teile des karibischen Bevölkerungsteils.

Gemeinsame Aufgaben

Die Massenorganisationen haben, zusätzlich zu den schon angesprochenen, vor allem folgende gemeinsame Aufgaben:

- möglichst viele soziale Schichten anzusprechen,
- deren Forderungen (politisch, wirtschaftlich, sozial) zu artikulieren,
- Hilfe bei der Erfüllung der Aufgaben im wirtschaftlichen und staatlichen Bereich,
- Verteidigung der Revolution auf allen Ebenen (militärisch, ideologisch, wirtschaftlich usw.),
- Hebung des Bewußtseins- und Bildungsstands der Mitglieder.

Bei der Durchsetzung der Aufgaben und Forderungen gesteht die FSLN ihnen nicht nur das Recht auf interne und öffentliche Kritik zu, sondern auch das zu härteren Maßnahmen bis hin zu Demonstrationen und Streiks. Besonderen Wert legt die FSLN darauf, daß sie sich vor allem in den Produktionsstätten engagieren, um langfristig diesen für die gesellschaftliche Umgestaltung wichtigen Bereich in den Griff zu bekommen.

Das größte Problem der sandinistischen Massenorganisationen ist der Mangel an Kadern, da ein Großteil der sandinistischen Führungskräfte in anderen Bereichen tätig ist (vor allem im Staat), neben dem der erdrückende Mangel an Geld, Material usw. fast schon nicht mehr ins Gewicht fällt.

Renate Lenz

Aspekte des gesundheitspolitischen Programms

Die Gesundheitssituation in Nicaragua unterschied sich vor dem Sieg der Sandinisten nicht von der anderer lateinamerikanischer Länder. Nach dem Sieg wurde ein einheitliches Gesundheitssystem geschaffen, aber neben der staatlichen Versorgung existiert weiterhin die Privatmedizin.

Wie in den meisten anderen lateinamerikanischen Ländern existierten verschiedene Institutionen der Gesundheitsversorgung nebeneinander, deren Funktionen in keinsten Weise koordiniert waren. So wurden Gelder für doppelte Programme verpulvert, während andere Bereiche nie abgedeckt wurden. Aus dieser Anarchie mehr oder weniger profitorientierter Versorgungsinstitutionen einen einheitlichen Gesundheitsdienst zu schaffen, gehörte zu den ersten Schwierigkeiten. Das Personal des Gesundheitsministeriums bestand in der ersten Zeit noch zum großen Teil aus Medizinern, die über wenig Erfahrung in der Verwaltung verfügten. Ein weiteres Handikap war das Fehlen von zuverlässigen Statistiken über Mortalitäts- und Morbiditätsraten, über menschliche und materielle Ressourcen. Krankenhäuser, medizinische Geräte, Medikamente sind ungenügend vorhanden, in schlechtem Zustand oder sogar absolut unbrauchbar. Eine nationale Pharmaindustrie existiert nicht, und internationale Konzerne wie z. B. Bayer weigerten sich, Kredite zu geben und verlangten Barzahlung.

Im Juni 1980 wurden die Gesundheitspläne der neuen Regierung veröffentlicht, von denen wir einige Aspekte darstellen wollen.

Gesundheitsversorgung unter Somoza

In diesen Plänen wird die kapitalistische Gesundheitsversorgung als Mittel der herrschenden Klassen zur Verschleierung der Klassenkämpfe und der Verhinderung der Befreiung unterdrückter Völker analysiert. Es werden verschiedene Beispiele erwähnt, wo gerade in den kämpferischen Regionen „Gesundheitsprogramme“ durchgeführt wurden, die zum einen der Dezimierung der Bevölkerung durch Geburtenkontrolle und zum anderen der Kontrolle, Überwachung und

Befriedung der Bevölkerung dienen sollten. Das Aufzeigen solcher Projekte, die oft von ausländischen Organisationen finanziert werden, ist wesentlich auch für andere lateinamerikanische Völker im Kampf für ihre Befreiung.

Gesundheit ist ein Recht für alle

Das Recht auf Gesundheit kann nur durchgesetzt werden, wenn der Staat die notwendigen Dienstleistungen für alle Einwohner in allen Teilen des Landes zur Verfügung stellt und dafür Sorge trägt, daß jeder Zugang hat zu einer adäquaten, dem sozio-ökonomischen Entwicklungsstand des Landes entsprechenden Versorgung. Der erste Schritt war die Schaffung des Nationalen Gesundheitsdienstes SNUS, der folgendermaßen strukturiert ist:

An der Spitze steht das Gesundheitsministerium, wo Regierung und nationale Führung der FSLN die Richtlinien für die Gesundheitspolitik festlegen. Die Planung ist das wesentliche Element der wissenschaftlichen Arbeit im Ministerium:

- Feststellung der Normen für die personelle Besetzung der verschiedenen Versorgungseinheiten,
- Festlegung von Gesundheitsprogrammen, ausgehend von den vorhandenen Ressourcen, und Entwicklung einer Technologie, die an die sozio-ökonomischen Bedingungen des Landes angepaßt ist,
- Festlegung der Normen für die medizinische Versorgung,
- Schaffung eines Kontrollsystems,
- Auswertung von Informationen und Statistiken,
- Entwicklung der Elemente für Planung und Forschung als Voraussetzung für eine wissenschaftliche Verwaltung der Gesundheit,
- Schaffung von Gesetzen und Regelungen für staatliche und private Versorgungseinheiten.

Die allgemeinen Normen sind zwar für alle Institutionen gleich, werden aber entsprechend den örtlichen Gegebenheiten variieren.

Auf der darunterliegenden zentralen Ebene befinden sich das nationale Krankenhaus, das zentrale Laboratorium für präventive Medizin, nationale Ausbildungsstätten und andere Einrichtungen.

Auf der darunterliegenden regionalen Ebene liegen die regionalen Krankenhäuser, die regionalen Laboratorien für präventive Medizin und regionale Ausbildungsstätten. Das bedeutet, daß Forschung, Ausbildung und Versorgung aller Fachbereiche auf regionaler Ebene stattfindet. Der Direktor eines regionalen Krankenhauses hat in erster Linie die verschiedenen Institutionen der Region untereinander zu koordinieren. Entsprechend den im Gesundheitsministerium festgelegten Normen finden die regionale Planung, die Überwachung und Auswertung der Programme, die Überwachung der medizinischen Einrichtungen und Geräte statt.

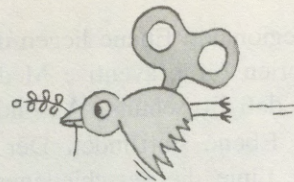
Auf departamentaler Ebene liegen die allgemeinen Krankenhäuser, Polikliniken und Ambulanzen.

Die unterste Ebene ist die der Gesundheitsgebiete. Ein Gesundheitsgebiet umfaßt 20 000 bis 30 000 Einwohner, die von einem Gesundheitszentrum versorgt werden. Dort wird Primärversorgung durchgeführt und in ländlichen Regionen auch Sekundärversorgung. Die Versorgung richtet sich auf die Umwelt und das Individuum und ist sowohl kurativ als auch präventiv. Unter Prävention werden Impfungen, Umwelthygiene und Vorsorgeuntersuchungen (Malaria, TBC, Berufskrankheiten, Geschlechtskrankheiten und andere regional vorherrschende Krankheiten) verstanden. Es wird angestrebt, daß das gesamte Personal der Gesundheitszentren selbst die Lösungen der Gesundheitsprobleme des jeweiligen Gebiets in die Hand nehmen soll, allerdings innerhalb der oben festgelegten Normen.

Von den Gesundheitszentren abhängig sind die Gesundheitsposten und die Ambulanzfahrzeuge, die jeweils mit einem Gesundheitsbrigadisten bzw. einer Hilfskrankenschwester besetzt sind und 3000 Einwohner versorgen. Sie gehören der jeweiligen Gemeinde an und versehen in erster Linie präventive Aufgaben. Sie werden als eine vorübergehende Maßnahme zur Lösung der Probleme angesehen. Dieser Aufbau des Gesundheitswesens soll die zentrale Festlegung der Normen und ihre dezentrale Umsetzung ermöglichen.

Beteiligung der Bevölkerung an allen gesundheitlichen Aktivitäten

Jeder revolutionäre Prozeß wird vorangetrieben, gebremst oder gestärkt durch die Massenbewegung. Ohne die Beteiligung der Basisorganisationen ist die Strukturierung und Konsolidierung des SNUS nicht möglich. Die Massenorganisationen waren beteiligt an den Impfkampagnen und an der Verbesserung der sanitären Verhältnisse, d. h. Latrinenaubau und Maßnahmen zur Ausrottung der Malaria. Es werden Seminare mit Vertretern dieser Organisationen veranstaltet,



Zum Thema Nicaragua

Bücher ...

William Agudelo (Hg)

Ich singe ein Land, das bald geboren wird. Lieder aus Nicaragua
spanisch-deutsch

160 Seiten mit einigen Noten · 14,- DM

Perry Kretz · Pedro Joaquin Chamorro

Barfuß zum Sieg. Nicaragua

128 Seiten mit zahlreichen Fotos · Großformat · 29,80 DM

... und Schallplatten

Carlos Mejía Godoy y El Taller de Sonido Popular

Misa Campesina Nicaragüense

mit Beiblatt · 22,- DM

Carlos Mejía Godoy y Los de Palacagüina

El Son Nuestro de Cada Día

22,- DM

Carlos Mejía Godoy y Los de Palacagüina

La Nueva Milpa

22,- DM

Carlos Mejía Godoy y Los de Palacagüina

Monimbó

mit Beiblatt · 22,- DM

Luis Enrique Mejía Godoy y Mancotal

Godoy y Mancotal en Holanda

22,- DM

Bitte fordern Sie unser Verzeichnis „zum Thema Lateinamerika“ an.

DritteWeltLaden

Friedrichstraße 10

D-5600 Wuppertal 1

Telefon (02 02) 44 00 39

wo z. B. über Durchfall und die Wichtigkeit, den Flüssigkeitsverlust der betroffenen Kinder in den dafür eingerichteten Posten auszugleichen, informiert wird. Die Beteiligung der Massen ist nur gewährleistet, wenn sie mit einer dauerhaften Erziehungsarbeit einhergeht. Nicht nur die subjektiv empfundenen Bedürfnisse sollen befriedigt werden, sondern das Gesundheitsbewußtsein soll angehoben werden. Durchgeführt wird die Gesundheitserziehung indirekt über die Massenmedien und direkt über Seminare, zu denen die Vertreter kommunaler Gruppen eingeladen werden. Die Kriterien für die Erziehung sind folgende:

- Nährwert der Nahrungsmittel,
- Verhalten bei kindlichen Durchfällen,
- Notwendigkeit von Impfungen,
- Ausbildung der traditionellen Hebammen (zugleich die Einsicht schaffen, Geburten in Kliniken durchzuführen),
- Erklärung des Aufbaus des Gesundheitssystems.

Diese Erziehungsarbeit soll auch Impulse geben zur Bildung von Gesundheitskommissionen der Bevölkerung, die dann das Grundelement der Kommunikation zwischen dem Gesundheitsministerium und den Massenorganisationen darstellen.

„Gesundheit ist nicht nur Abwesenheit von Krankheit. Gesundheit heißt für die Landbevölkerung und die Elendsviertelbewohner Verbesserung der Lebensqualität. Gesundheit bedeutet Menschenwürde und hat als grundlegendes Maß die volle Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse der Nicaraguaner zum Ziel.“ Aus diesem Grunde sind die Aktivitäten des Gesundheitsministeriums eng verbunden mit anderen Ministerien. So wird zum Beispiel eine dauernde Gesundheitserziehung an den Arbeitsplätzen durchgeführt, wobei es insbesondere um Aufklärung über Berufskrankheiten und Arbeitsunfälle geht; für die Landarbeiter ist ein weiterer wichtiger Punkt der richtige Umgang mit Pestiziden und Insektiziden.

Die Indianer Nicaraguas zwischen Kolonialismus und Revolution

Das historische Problem der Indianer Zentralamerikas ist seit der spanischen Eroberung ihr physisches Überleben, Versklavung, Vertreibung und Ausrottung gewesen. Auch die Tieflandindianer der nicaraguanischen Atlantikküste – Miskito, Sumu, Rama und auch die ehemaligen Sklaven des englischen Kolonialismus, die sich *Creoles* nennen, insgesamt sind es heute noch etwa 250 000 Küstenbewohner – mußten besonders seit der Annektierung ihrer Miskitia durch den sich formierenden nicaraguanischen Nationalstaat im Jahre 1894 um ihr ökonomisches, ethnisches und kulturelles Überleben kämpfen.

Nicaraguas Miskitia heute:

Landfläche: 56,2 Prozent Nicaraguas

Bevölkerungsanteil: 8,1 Prozent

Bevölkerungsdichte: 2,9 Einwohner pro qkm (Pazifikdepartments: 75,5)

| | Einwohner | Muttersprache (Relig.) in der Miskitia | |
|---|-------------|--|--------------|
| Miskito (weitere 100 000 in Honduras) | 150 000 | Miskito (prot.) | seit 17. Jh. |
| Sumu | 15 000 | Sumu (prot.) | vor 1500 |
| Rama | 1 000 | Creole-Englisch, Rama (prot.) | vor 1500 |
| Creoles (Schwarze) | 30 000 | Creole-Englisch (prot.) | seit 17. Jh. |
| „Spanier“ (Nicaraguaner der Pazifikküste) | 50 000 | Spanisch (kath.) | seit 20. Jh. |
| Insgesamt | ca. 250 000 | | |

Die Indianer leben in festen Dorfgemeinschaften, die für Jagd, Fischfang und Ackerbau sehr viel Land brauchen. In Familienbewirtschaftung wird ein kleines Stück Urwald abgebrannt, das ein paar Jahre genutzt werden kann und dann dem Wald zurückgegeben wird. So ist für die Indianer die Einwanderung der heute schon über 50 000 spanischsprachigen *campesinos*, die ihrerseits von ihren Feldern auf der Pazifikseite vertrieben und verdrängt wurden, Eroberung ihres Landes.

Die Ausbreitung der Exportkulturen Kaffee, Zucker, Baumwolle und Viehzucht auf der Pazifikseite hat die Kolonisierung immer weiter nach Osten gedrängt. Südlich von Bluefields sind die neuen Kolonisatoren bereits an der Küste angelangt. Bis auf ein paar hundert noch überlebender Rama gibt es dort keine Indianer mehr. Was die somozistische Diktatur langfristig wollte, die Indianer zu Lohnarbeitern zu machen, das gelang nicht, da sich Somoza zu den Volkskämpfen in den siebziger Jahren nicht noch einen Konfliktherd schaffen wollte. Die Politik der Diktatur ging Hand in Hand mit dem Ausverkauf der Naturressourcen an die imperialistischen USA. Dennoch konnte die Diktatur die Küstenbevölkerung mit einer gewissen Portion Paternalismus und Freiräumen neutralisieren, weil insgesamt die Kolonisierung des Landes noch nicht an den Atlantik vorgedrungen war und Gold, Holz und Langusten nur in Enklaven ausgebeutet wurden.

Die Politik der Diktatur ist das Erbe der Revolution: der Paternalismus wie die interne Kolonisierung. Die Kämpfe zwischen sandinistischem Volkswiderstand und Somozismus spielten sich nur auf der Pazifikseite ab und wurden von den Küstenbewohnern als Kämpfe zwischen „Spaniern“ (wie sie alle Weißen und Mestizen von der Pazifikseite nennen) angesehen. Dies hat bewirkt, daß sich Indianer und *Creoles* mit dem Befreiungskampf des Sandinismus nicht identifizieren konnten. Doch das heißt andererseits auch nicht, daß die Somozisten bei den Indianern politisch Einfluß gehabt hätten. Denn die Indianer haben sich nie wirklich als Bewohner Nicaraguas gefühlt, ihr Land ist „die Küste“, und ihre Erfahrung sagt ihnen, daß jeder „Spanier“, der „etwas von ihnen will“, für sie zunächst einmal Eindringling und Kolonisator ist.

Die Atlantikküste war eine Kolonie innerhalb der Kolonie Nicaragua noch in diesem Jahrhundert. Damit zu brechen, ist Bedingung für die noch ausstehende Revolution in der Miskitia: Ihre Organisation, das „Bündnis der Indianer mit den Sandinisten“ (MISURASATA), gegründet auf der Basis der neuen Organisationsfreiheit in der sandinistischen Revolution, hat sich zum Ziel gesetzt, die Selbstbestimmung der Indianer innerhalb Nicaraguas durchzusetzen. Durch die massive Partizipation von Indianern und *Creoles* am revolutionären Prozeß besonders auf lokaler Ebene will sie verhindern, daß die Küste weiter kolonisiert wird. Die Indianergemeinden wollen ihren „indianischen Sozialismus“ der kollektiven Führung, der Familienwirtschaft, der (noch) klassenlosen Gesellschaft, bei der keine Familie reicher oder ärmer ist als die andere, und ihren mit den alten Indianerreligionen durchsetzten Protestantismus beibehalten und verteidigen.

Dennoch wird es ohne Zusammenarbeit der beiden Nicaragua, des sandinistischen und des indianischen, nicht gehen. Sie machte in den ersten beiden Jahren nach dem Sturz Somozas wichtige Erfolge möglich: Nach den Verstaatlichungen von

Goldminen und der Fischereiindustrie wird nun an der Verbesserung der Infrastruktur der Atlantikküste gearbeitet, die erste Straßenverbindung zwischen den beiden Küsten wird noch in diesem Jahr fertig, die Beteiligung MISURASATA's im parlamentsähnlichen Staatsrat, das Gesetz, nach dem Indianer und *Creoles* ihre Grundschulausbildung auch in der Muttersprache erhalten sollen, und die Alphabetisierungskampagne in Miskito, Sumu und Englisch.

Doch heute sieht es so aus, als ob die gewaltigen ökonomischen Probleme, die die sandinistische Revolution lösen muß, das Anderssein der indianischen und schwarzen Bevölkerung in den Hintergrund drängen. Nicaragua braucht heute die natürlichen Reichtümer der Atlantikküste für den Export: Gold, Edelhölzer, Langusten und Krabben. Und wenn bald die ersten umfassenden Pläne zur Diversifizierung der Wirtschaft anlaufen werden, dann wird die Atlantikküste eine entscheidende Stelle darin einnehmen. Fast nur dort gibt es noch „freies Land“.

Seit Oktober 1980 wurde die Frage der Anerkennung des indianischen Gemeindelandes und damit das gesamte Konzept der Integration der Atlantikküste zum Konflikt: „Wir Menschen sind nur Gäste im großen Wald“, sagen die Miskito. Auch wenn der Primärurwald schon in größeren Gebieten durch Raubbau der Engländer und US-Amerikaner zerstört wurde, macht der tropische Urwald (der sich mit seinem sauren Boden zu intensivem Ackerbau nicht eignet) aber immer noch den Großteil der Miskitia aus. Indianer kennen keinen privaten Landbesitz, und so lag es für die Sandinisten nahe, praktisch die gesamte Region zum Staatsland zu erklären. In Verhandlungen zwischen MISURASATA und der Regierung deutete sich dann eine Einigung an: Die Indianerbewegung sollte eine juristische Studie sowie Karten der beanspruchten Länder erarbeiten. Wenige Tage vor dem vereinbarten Abgabetermin – Ende Februar 1981 – wurde die gesamte Führung von MISURASATA unter dem Vorwurf des Separatismus verhaftet. Die Anklage wurde nach zwei Wochen fallengelassen und die Indianerführer freigelassen.

Im März jedoch flüchteten etwa 3000 Miskito ins angrenzende Honduras, seit das sandinistische Volksheer begann, alle größeren Ortschaften der Miskitia unter scharfe militärische Kontrolle zu stellen. Tatsächlich fordert MISURASATA aber keine Loslösung von Nicaragua, sondern die Aufhebung der Fremdbestimmung, die Beteiligung an den Lokalverwaltungen, mehr Sitze im Staatsrat (bisher ist es einer) und das Auswechseln von indianerfeindlichen Beamten und Militärs. Am liebsten würden die Indianer ihre „alten Rechte“ wiederbekommen. Viele träumen noch vom Königreich Miskitia, dessen relativ autonome Verwaltung vom 17. bis 19. Jahrhundert eine strategische Basis der englischen Kolonialmacht gegen die Spanier gewesen war. Daß diese Epoche vorbei ist, haben die Indianer jedoch gelernt. Was sie heute wollen, ist zusammenleben: die Indianer und *Creoles* mit den 20 Prozent spanischsprachigen Nicaraguanern der Küste. Doch

sie wollen, daß hier die Revolution von den Armen selbst gemacht wird und daß sie es sind, die ihre eigenen Interessen vertreten. Die sandinistische Revolution hat demgegenüber guten Grund, skeptisch zu sein: Die Indianer haben eine über 400 Jahre lange bittere Tradition im Kampf gegen alle, die Spanisch sprechen, am undurchdringlichen Urwald und an ihrem Widerstand scheiterte hier die spanische *conquista*.



Vor allem steht die nicaraguanische Revolution heute unter dem Druck äußerer Feinde. Mehrere tausend Ex-Nationalgardisten Somozas warten in Honduras nur darauf, Washingtons Zustimmung für eine Invasion zu bekommen, und ständig gibt es Überfälle im Norden der Pazifikseite. Die von den USA abhängigen repressiven Militärdiktaturen an Nicaraguas nördlicher Grenze sind eine reale Gefahr, die die Revolution zur massiven Demonstration ihrer Verteidigungskraft zwingt.

Daß die Haltung der Sandinisten zwar vielfach von gutem Willen, fast immer aber noch durch Mißtrauen geprägt ist, erklärt sich aus den kulturellen und historischen Unterschieden zwischen den beiden Küsten. Die Indianer und *Creoles* wiederum verstehen nicht, warum für die Sandinisten die Alternative „Revolution oder Konterrevolution“ heißt. Solange sie noch nicht konkret sehen, was für sie die Revolution bedeuten wird, können sie das wohl auch nicht. Doch für viele in der FSLN macht sie gerade das zu potentiellen Bündnispartnern einer Konter-

revolution, so wie sich die Miskito auch gegen die Spanier mit den Engländern verbündet hatten, die ihnen innere Autonomie zusichern konnten. Die FSLN weiß zudem, daß es die rechte Opposition nichts kostet, den Küstenbewohnern Versprechungen zu machen.

Die nächste Zukunft der Atlantikküste Nicaraguas kann noch nicht Revolution heißen. Zu groß ist jetzt die Distanz und das Mißtrauen auf beiden Seiten. Die Spannungen abzubauen und sich näherzukommen, das gegenseitige Verstehen der historischen Bedingungen, die für Sandinisten wie Indianer und *Creoles* jeweils ihre Sichtweise der Revolution bestimmen, und ein Aufeinanderzugehen in der Frage des indianischen Gemeindelandes – dies wird die Chance sein, damit die sandinistische Revolution die indianische und schwarze Revolution Nicaraguas möglich macht.

pogrom

Zeitschrift für bedrohte Völker

„pogrom“ informiert über die Situation diskriminierter und verfolgter ethnischer Minderheiten (Mehrheiten) in aller Welt.

Themen verfügbarer Sonderausgaben:

Die Afrobrasilianer, Südafrikas Bantustans, Völkermord in Burundi, Selbstbestimmung für Namibia, Südsudan – Araber gegen Afrikaner?, Japans Unberührbare (Burakumin), Südvietnams Montagnards, Freiheit für Osttimor, Indianervölker in Paraguay, in Ostbolivien, in Argentinien und in Kolumbien, Chiles Mapuche, Lateinamerikas Tieflandindianer, Dene-Indianer in Kanadas Norden.

Genaueres Verzeichnis der Sonderausgaben anfordern.

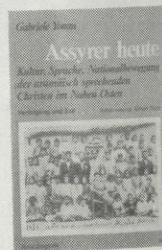
Aktuelle Neuerscheinungen in der Reihe „pogrom“
Nr. 50/51 „Indianer sprechen: Forderungen, Erklärungen, Berichte aus Nord- und Südamerika“ (150 Seiten, DM 5,80) 2. Auflage

Nr. 54/55/56 „Indianer in Europa: Dokumente zur Genfer Indianerkonferenz, zum Welteingeborenerrat in Kiruna/Lappland und zum BRD-Besuch“ (200 Seiten, DM 7,50)

Nr. 57/58 „Westsahara – Kampf um Selbstbestimmung (mit Berichten von TdH u.a.)“ (110 Seiten, DM 5,80)

Nr. 59 „Assyrer heute – unbekanntes, verfolgtes Volk im Nahen Osten“ In Buchform (240 Seiten, DM 7,50)

„pogrom“ ist auch im Buchhandel erhältlich.
Abonnement für 10 Nummern DM 30.-- (incl. Porto).



„pogrom“ erscheint jetzt auch als zweimonatliches Magazin mit aktuellen Beiträgen zur Situation der 'Vierten Welt'
Einzel- und Abo-Bestellungen bei:

Gesellschaft für bedrohte Völker
Gemeinnütziger Verein
Bramscherstr. 200 4500 Osnabrück
Postscheck Hamburg 297793-207

Johannes Meier

Im Ringen um das neue Nicaragua

19. Juli 1979 – Nicaragua war frei. Das Land atmete auf. Tage- und nächtelang feierten die Menschen in ihren Häusern, auf der Straße – und in den Kirchen. Im Rausch der Befreiung regte sich auch die religiöse Phantasie. Spontan schufen die Leute neue Gebete und Lieder, und fast ununterbrochen wurden Messen gelesen – aus Dank für den Sieg und zum Gedächtnis der Toten, denn fast jede Familie hatte einen der Ihren verloren. Es kam der 8. August, das Fest des Stadtpatrons von Managua, dem Heiligen Dominikus; eine riesige Prozession begleitete die Figur des Heiligen durch die Straßen; die Gläubigen riefen St. Dominikus zu, er möge die Revolution schützen, und die Kommandanten der FSLN brachten Hochrufe auf den Heiligen aus. Von dieser Frömmigkeit der Nicaraguaner hat César Jerez, der Provinzial der Jesuiten von Mittelamerika und Panama, gesagt, sie sei eine „tropische Mischung von andalusischem und indianischem Erbe“.

Man konnte es nicht übersehen: Das katholische Volk Nicaraguas sagte Ja zur Revolution. Und in der Revolution war ein starkes christliches Ferment zu spüren, besonders im Umgang mit den Besiegten. „Unerbittlich im Kampf, großzügig im Sieg“ wollten die Sandinisten sein. Sie haben dieses Versprechen zu halten versucht, auch wenn sich einzelne Fälle von Lynchjustiz durch die Bevölkerung nicht verhindern ließen. Über Kommandant Tomás Borge wird erzählt, daß er einen seiner Folterer wiedertraf und ihm die Hand gab mit den Worten: „Deine Strafe ist: Ich vergebe Dir!“ Und Miguel D' Escoto Brockman, der Priester aus dem Maryknoll-Orden, der in der neuen Regierung das Amt des Außenministers übernahm, erklärte: „Wir wollen eine Gesellschaft, in der jeder Nicaraguaner Grund hat, zu Gott ‚Vater unser‘ zu sagen; denn wir wollen als Brüder leben und nicht mehr als Ausgebeutete.“

„Christlicher Glaube und Sandinistische Revolution“ – über dieses Thema, das sich einfach aufdrängte, richtete die *Universidad Centroamericana* vom 24. bis 28. September 1979 ein Seminar aus. Mehr als 100 Teilnehmer waren dabei, und an den Abenden kamen zu den öffentlichen Veranstaltungen nochmals einige Hundert hinzu. Das Thema hatte auch Gäste aus dem Ausland angelockt, so Hugo Assman aus Costa Rica und Paulo Freire aus Brasilien. Beide sprachen von der Bedeutung der nicaraguanischen Revolution für die Christen in ganz Latein-

amerika, von der einmaligen Chance, die sich in Nicaragua biete, und von der Verantwortung, die sich aus der Beteiligung der Christen an diesem Projekt ergebe. „Wenn Ihr jetzt Richtungsänderungen unternimmt oder zurückkehren wollt in das laue Gewässer eines Christentums, das immer versucht, nicht hier und auch nicht dort zu sein, sondern im Gegenteil etwas Besseres auf einem anderen Planeten sucht, wenn Ihr nun einen Rückzug macht, werdet Ihr nicht nur Euer eigenes Volk enttäuschen, sondern unzählige Menschen auf der ganzen Welt, die erstmalig wieder Hoffnung haben, nachdem diese untergegangen war in der dunklen Nacht der lateinamerikanischen Verbannung“ (Hugo Assman). Unter starkem Beifall setzte sich Paulo Freire für eine „Wiedergeburt der Christen“ ein; es gehe darum, intensiv und kreativ mit dem Volk zu leben und dabei eine neue Pastoral zu entwickeln, und nicht darum, die Argumente von vorgestern zu wiederholen und in einer Art Nostalgie der Macht zu schwelgen.

Dem pflichtete Fernando Cardenal SJ bei. Eine Revolution auch der Theologie sei nötig; die Theologie, die er während des Studiums gelernt habe, sei für seine Arbeit in Nicaragua keine Hilfe gewesen; deshalb habe er sie über Bord geworfen. Er habe die Theologie neu gelernt von den kleinen Leuten, vom Volk. Auf gute Weise drücke sich die Theologie des Volkes in der „Nicaraguanischen Bauernmesse“ aus, der *Misa Campesina Nicaragüense*:

„Du bist der Gott der Armen, der menschliche, einfache Gott, der auf der Straße schwitzt, der Gott mit dem sonnegegerbten Gesicht. Deswegen spreche ich zu Dir, wie mein Volk spricht, denn Du bist der Gott der Arbeiter, Christus, einer wie wir.“ So heißt es im Eingangslied dieser Messe, die Carlos Mejía Godoy und die Gruppe *El Taller de Sonido Popular* im Verlauf mehrerer Jahre mit Bauern und Arbeitern in verschiedenen Basisgemeinden Nicaraguas getextet und komponiert haben. Und zur Bereitung der Gaben wird gesungen: „Ich bringe Dir, Herr, in dieser Messe die Plackerei eines jeden Tages dar, alle meine Kraft und meinen Schweiß; ich bringe Dir, Herr, meine ganze Arbeit dar, meine Arme wie Lianen und mein lebendiges, begeistertes Herz.“ Carlos Mejía Godoy war unter den Teilnehmern des Seminars und berichtete von Erfahrungen aus der Entstehungsgeschichte der Messe.

Was bedeutet Christus für die Revolution? Diese Frage griff Juan Hernández Pico SJ auf, Mitarbeiter am Institut für Mittelamerikanische Geschichte. Nach ihm ist der Ort der Begegnung mit Christus und mit dem Gott Jesu Christi die menschliche Geschichte, die nicht doppelt ist, sakral und säkular, sondern die eine einzige ist, an der alle Menschen, Glaubende und Nichtglaubende, beteiligt sind. Wenn sich manche Christen besorgt fragten, ob die sandinistische Revolution von Gott wegführe, so müßten sie auf den konkreten geschichtlichen Prozeß

schauen, der in Nicaragua in Gang sei; wenn dieser Prozeß zu mehr Gerechtigkeit, zu mehr Solidarität, zu mehr Lebensmöglichkeiten für die Armen führe, dann verlaufe er in genau jener Richtung, in die auch das Evangelium Jesu von Nazareth weise; dann sei Christus in dieser Revolution anwesend; dann gebe es keinen Grund, sich zu fürchten, sondern im Gegenteil, dann müsse man sich einlassen auf diese Revolution, auf diesen Fortschritt zu Brüderlichkeit, Gleichheit und Vorrang für die Armen.

Diskussionsteilnehmer zitierten Augusto César Sandino, der in Jesus von Nazareth einen Kämpfer gegen die Ungerechtigkeit auf der Erde gesehen habe. Miguel Torres, Pastor der Baptisten von Jinotepe, veranschaulichte mit Erlebnissen aus seiner Gemeinde, daß sich die Beteiligung an der Revolution für die Gläubigen ganz selbstverständlich ergeben habe; viele hätten Aufgaben bei der Verteilung der Nahrungsmittel, bei der Betreuung der Verwundeten und beim Wiederaufbau der zerstörten Häuser übernommen. Auch „La Coco“, eine Frau aus der Basisgemeinde von Rigüero in Managua, sah keinerlei Probleme für ein christliches Engagement in der Revolution: „Wir haben so viel gebetet, die Bibel gelesen, unsere Probleme besprochen. All das wird jetzt Wirklichkeit. Wir sollen alle ans Werk: uns an der Arbeit beteiligen, alphabetisieren gehen, Initiativen ergreifen, damit Wohnungen entstehen. Merkt euch gut, was das meint: ‚Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan‘ (Mt. 25, 45). Laßt uns das Evangelium verwirklichen, das wir so oft unter Schuß und Kugel – und was sonst noch alles los war – gelesen haben! Es tat uns weh, daß die Kinder betteln gehen mußten, Zeitungen, Kaugummi verkaufen mußten; daß sie auf den Straßen die Nächte verbrachten, daß sie zu den Müllhaufen gingen, um nach Nahrung zu suchen, weil sie nichts zu essen hatten. Das haben wir anhand der Bibel entdecken können. Deswegen meine ich, dürfen wir überhaupt keine Angst haben, denn die Revolution ist christlich und sozialistisch!“

Basisgemeinden wie die von Rigüero waren in den ersten Monaten nach dem Sturz der Diktatur oft die Keimzellen der Sandinistischen Verteidigungskomitees CDS, in denen sich die Leute nach Häuserblocks und Wohnvierteln zusammenfanden, um Probleme ihrer Siedlung zu besprechen und sich politisch zu bilden. Aber auch religiöse Elemente blieben Gesprächsinhalt. So wurde das neuntägige Gebet vor dem Fest Mariä Empfängnis, dem Nationalfeiertag Nicaraguas am 7. Dezember, im Jahre 1979 meist von CDS-Gruppen vorbereitet; innerhalb oder außerhalb der Häuser wurden Altäre mit dem Bild der Jungfrau Maria aufgestellt, vor denen sich die Leute abends zu Gebet und Gesang versammelten; für jeden Tag der Novene wählte man eine besondere Intention, zum Beispiel für die Mütter der Gefallenen, für die Frauen, die am Befreiungskampf teilgenommen



hatten, und für die Menschen und Nationen im Ausland, die Nicaragua unterstützten. Manchen Priestern war nicht wohl bei dieser Mischung „geistlicher“ und „weltlicher“ Dinge; sie fürchteten, ihre Gemeinden lösten sich in politische Nachbarschaftsorganisationen auf. Erst nach und nach, mit fortschreitender Erfahrung, spielte sich eine Klärung der Aufgaben von Basisgemeinden und Verteidigungskomitees ein.

Inzwischen hatten auch die Bischöfe Nicaraguas am 17. November 1979 in einem grundlegenden Dokument zur Revolution Stellung genommen. Wenn auch keine geschichtliche Verwirklichung die unendlich vielen Möglichkeiten der Gerechtigkeit und der absoluten Solidarität erschöpfen könne, die dem Reich Gottes eigen sind, so biete doch der revolutionäre Augenblick für Nicaragua eine günstige Gelegenheit, die kirchliche Option für die Armen wahr zu machen. Wenn Sozialismus „Vorrang für die Interessen der Mehrheit des nicaraguanischen Volkes bedeutet und das Modell einer solidarischen, zunehmend partizipativen und national geplanten Wirtschaft verwirklicht, dann haben wir nichts einzuwenden. Wenn Sozialismus den fortschreitenden Abbau von Ungerechtigkeiten und der herkömmlichen Ungleichheit zwischen Stadt und Land, zwischen Entlohnung der geistigen und körperlichen Arbeit impliziert; wenn er die Partizipation des Arbeiters an den Produkten seiner Arbeit und die Überwindung der ökonomischen Entfremdung bedeutet, dann gibt es im Christentum nichts, was diesem Prozeß

entgegenstehe.“ Abzulehnen sei jedoch ein Sozialismus, der dem Volk das Selbstbestimmungsrecht vorenthalte, der den Menschen das Recht auf religiöse Motivationen ihres Lebens nehme oder der den Eltern das Recht abspreche, ihre Kinder gemäß ihren Überzeugungen zu erziehen. Im übrigen vertraue die Bischofskonferenz darauf, daß im Land ein eigenständiger, schöpferischer, zutiefst nationaler Prozeß in Gang gekommen sei, der „zu einer besseren, echt nicaraguanischen, nicht kapitalistischen, unabhängigen und nicht totalitären Gesellschaft“ hinführe. Als einziges Privileg beanspruche die Kirche die Erfüllung ihres Evangelisationsauftrages. „Möge die Jungfrau des Magnificats, die den Sturz der Mächtigen und die Erhöhung der Kleinen besingt, uns begleiten und helfen, in christlicher Weise unsere Pflicht zu erfüllen inmitten der harten und leidvollen Aufgabe, den Aufbau eines neuen Nicaragua zum guten Ende zu führen – in dieser Stunde, in der die Option für die Armen neue Horizonte der Hoffnung eröffnet.“

Diese Äußerungen der Bischöfe fanden überall im Land Zustimmung, besonders natürlich in jenen kirchlichen Kreisen, die sich bereits stark für den Neuaufbau des Landes engagierten. Dort wurde auch mit Erleichterung die Nachricht aufgenommen, daß der Vatikan den Apostolischen Nuntius abberufen habe, Erzbischof Gabriel Montalvo, der bis zuletzt Kontakt zu Diktator Anastasio Somoza gehalten hatte. Die Geschäftsführung der Nuntiatur übernahm im Februar 1980 Monsignore Pietro Sambi, ein Mann, der bereits in Kuba, Angola und Algerien diplomatische Erfahrungen gesammelt hatte. Ende 1980 wurde dann der frühere Sekretär der päpstlichen Kommission „Iustitia et Pax“, Monsignore Andrea Cordeiro Lanza, zum neuen Nuntius in Nicaragua ernannt.

Mithin herrschte zwischen Kirche und Revolution weitgehendes Einvernehmen, als im März 1980 die Alphabetisierungskampagne begann. Schwierigkeiten tauchten aber einen Monat später auf. Am 19. bzw. 22. April verließen Violeta Barrios de Chamorro, die Witwe von Pedro Joaquin Chamorro, und der Unternehmer Alfonso Robelo die Junta des Nationalen Wiederaufbaus; Robelo begründete seinen Schritt mit der Erweiterung des Staatsrates von ursprünglich geplanten 33 auf 47 Mitglieder und der dadurch bewirkten Verschiebung der Kräfteverhältnisse zugunsten der FSLN; er ging mit der von ihm geleiteten Demokratischen Bewegung Nicaraguas MDN auf Oppositionskurs. Von diesem Zeitpunkt an lassen sich auch in der Katholischen Kirche Nicaraguas zwei Strömungen beobachten; die eine unterstützt weiterhin das Projekt der Revolutionsregierung, die andere ist oppositionell. Vor diesem Hintergrund erklärte am 24. April Guillermo Quintanilla, Pfarrer von Jinotepe, seinen Verzicht auf den Sitz im Staatsrat, wo er den Nationalen Verband des Klerus ACLEN repräsentieren sollte; statt seiner übernahm dann Alvaro Argüello SJ die Vertretung von ACLEN im Staatsrat, der sich am 4. Mai konstituierte.

Gerade die Mitarbeit von Priestern in öffentlichen Ämtern bildet seither einen chronischen Streitpunkt – weniger zwischen Kirche und Staat als innerhalb der Kirche selbst. Auf lokaler und regionaler Ebene ist davon eine ganz erhebliche Anzahl von Welt- und Ordensgeistlichen betroffen. In der Regierung arbeiten sieben Priester als höhere Beamte und drei im Ministerrang mit: Miguel D' Escoto als Außenminister, Ernesto Cardenal als Kulturminister und seit September 1980 Edgar Parrales als Sozial- und Wohlfahrtsminister. Diese Priester betrachten ihre politische Arbeit als vorübergehend und begründen sie mit der außerordentlichen Notlage des Landes und dem Mangel an fähigen Kräften. Die Bischofskonferenz vertritt demgegenüber den Standpunkt von Papst Johannes Paul II., Priester dürften kein politisches Mandat ausüben. Von den Bischöfen aufgefordert, ihre öffentlichen Ämter niederzulegen, erhalten die betroffenen Priester andererseits immer wieder Appelle und Stellungnahmen von Christen an der Basis, sie sollten weitermachen, weil das die beste Garantie für das christliche Element in der Revolution sei.

Ein zweiter Konflikt ist durch ein umfangreiches Kursprogramm ausgelöst worden, das der Lateinamerikanische Bischofsrat CELAM im Einvernehmen mit Erzbischof Miguel Obando y Bravo seit Mitte 1980 in Nicaragua durchführt. Zahlreiche Studienwochen für Bischöfe, Priester, Seminaristen, Ordensfrauen, Katechisten und Laien wurden im Land abgehalten. Thema war zumeist die kirchliche Soziallehre im pointierten Gegenüber zum Sandinismus; das benutzte Lehrmaterial, meist auch die Leiter der Kurse stammten aus dem Ausland; außerdem wurde die Leitung des Priesterseminars von Managua an eine Gruppe von mexikanischen Theologen übergeben. Diese massive Einflußnahme heizte die innerkirchlichen Spannungen an. Besonders die Nationalkonferenz der Ordensleute distanzierte sich von den Aktivitäten des CELAM.

Ärger gab es auch um den Sender *Radio Católica*, der laut Fernando Cardenal mehr und mehr ein „Instrument gegen die Zusammenarbeit von Christen mit dem revolutionären Prozeß“ wurde. Um die Stimme jener Gläubigen zu vertreten, die ein positives Verhältnis zur Revolution suchen, soll deshalb in Estelí ein ökumenischer Sender aufgebaut werden, der die gesellschaftspolitische Entwicklung theologisch im Sinne eines bewußten Christentums begleitet.

Trotz dieser Auseinandersetzungen bemühen sich die beiden Richtungen in der Katholischen Kirche Nicaraguas darum, miteinander im Gespräch zu bleiben. Das war während der ersten theologischen Werkwoche nach der Revolution vom 6. bis 11. Oktober 1980 in der *Gruta Xavier* bei Managua zu spüren. Stundenlange Diskussionen, strittige Auswertung auch kleinster Erfahrungen und zähes Ringen

um jede Formulierung hinderten die Teilnehmer doch nicht daran, sich täglich zur Eucharistie zu versammeln und miteinander das Brot zu brechen. Die Anwesenheit von Persönlichkeiten wie Dom Antonio Fragoso (Crateús / Brasilien) und Don Leonidas Proaño (Riobamba / Ecuador) trug zur Entspannung des Klimas bei. Am Ende dieser Tage deutete sich der Wunsch nach einer Kirche an, die auf institutionelle Macht verzichtet, die aus dem bürgerlichen Milieu mehr und mehr in das Milieu der Armen, des Volkes, hinüberwächst und dabei auch selber neue Umgangsformen als Volk Gottes entwickelt.

Ob die Entwicklung der Kirche wirklich in diese Richtung gehen wird, bleibt abzuwarten. Es wäre die Richtung, in die Medellín und Puebla weisen. Und deshalb wäre es ein prophetisches Zeichen für die Kirche in allen lateinamerikanischen Ländern. Aber der Weg scheint nicht schnurstracks dorthin zu verlaufen. Die von dem wohl bekanntesten Theologen des Kontinents, dem Peruaner Gustavo Gutiérrez außerordentlich positiv bewertete Erklärung der FSLN über die christliche Religion vom 7. Oktober 1980 wurde von der Bischofskonferenz am 13. Oktober recht kühl erwidert. Wichtigste Kritik: Das Dokument würdige zwar die religiösen Motive revolutionärer Christen, erkläre dann aber doch Religion zur Privatsache; das sei letztlich eine liberalistische und keine sozialistische Position. Diese Kritik verdeutlicht: Der Streit geht um den Platz, den Kirche und Religion in der künftigen nicaraguanischen Gesellschaft einnehmen werden. Die an der Revolution beteiligten Christen können ihrerseits darauf noch keine endgültige Antwort geben. Aber daß sie als einziges Kriterium jeder politischen Entscheidung von Christen die vorrangige Option für die Armen gelten lassen, haben sie in einer Stellungnahme am Jahrestag der Ermordung des Erzbischofs Oscar Arnulfo Romero am 24. März 1981 nochmals bekundet.

Möglichkeiten der Unterstützung

- Helfen Sie mit, eines der Aufbauprojekte im wirtschaftlichen, pädagogischen oder kulturellen Bereich zu finanzieren. Wir schicken Ihnen unsere Projektliste.
- Unterstützen Sie durch den Verkauf von Kunstgegenständen (Arbeiten aus Holz, Leder und Hanf, Textilien, Schmuck, Keramik) aus Nicaragua den Prozeß des Wiederaufbaus. Wir schicken Ihnen einen Bestellschein.
- Geben Sie Ihre finanzielle Unterstützung der Sandinistischen Befreiungsfront FSLN, die als stärkste politische Kraft demokratische Organisationen aufbaut. Wir schicken Ihnen unsere Broschüre über die Basisorganisationen in Nicaragua.
- Tragen Sie die Informationen über den Aufbau des neuen Nicaragua weiter: in Schulen und Universitäten, in Ihren Bekanntenkreis, an Ihren Arbeitsplatz. Wir schicken Ihnen unsere Material- und Literaturliste.
- Führen Sie Informationsveranstaltungen in Ihrer Stadt durch. Wir schicken Ihnen unsere Medienliste.
- Sprechen Sie kirchliche und politische Gruppen auf das Thema Nicaragua an: Kirchen, Pfarrer, Parteien, Gewerkschaften, Jugendgruppen. Wir schicken Ihnen Informationsmaterial zum Weitergeben.
- Arbeiten Sie in einem der über 50 Nicaragua-Solidaritätskomitees mit – in Diskussion und Aktion. Wir schicken Ihnen die entsprechende Kontaktadresse in Ihrer Nähe.
- Finanzieren Sie unsere Informationsarbeit über die Entwicklung Nicaraguas durch eine einmalige Spende oder einen Dauerauftrag. Wir schicken Ihnen eine Spendenquittung.

Adressen

Bundesrepublik Deutschland

Informationsbüro Nicaragua e. V.
Friedrichstraße 10 · 5600 Wuppertal 1
Telefon (02 02) 44 00 39

Konto 976 738
Stadtsparkasse Wuppertal · BLZ 330 500 00

Informationsstelle El Salvador e. V.
Maistraße 29 · 8000 München 2
Telefon (0 89) 53 66 25

Konto 1807 69-802
Postscheckamt München · BLZ 700 100 80

Informationsstelle Guatemala e. V.
Maistraße 29 · 8000 München 2
Telefon (0 89) 53 66 25

Konto 2081 59-802
Postscheckamt München · BLZ 700 100 80

Österreich

Österreichisches Solidaritätskomitee für Nicaragua
Café Rincon Andino · Münzwardeingasse 2 · A-1060 Wien
Telefon (02 22) 56 34 68

Konto 1012 200
Postscheckamt Wien

Schweiz

Nationale Koordination der Nicaragua- und El-Salvador-Komitees · Sekretariat
c/o Ruedi Balmer · Zürichstraße 28 · CH-6004 Luzern
Telefon (0 41) 51 34 68

Konto 80-60518
Postscheckamt Zürich

Bestellblatt

(bitte heraustrennen)

An das Informationsbüro Nicaragua
Friedrichstraße 10 · 5600 Wuppertal 1

Hiermit bestelle(n) ich (wir) die folgenden Broschüren:

- _____ Nicaragua – ein Volk im Familienbesitz (5,80 DM)
- _____ Die Freiheit beginnt. Nicaragua (3,- DM)
- _____ Regierungsprogramm vom Juni 1979 und Artikel, Interviews, Plan 80, Dokumente (2,50 DM)
- _____ Mensch sein heißt auch: lesen und schreiben können. Alphabetisierung in Nicaragua (1,- DM)
- _____ Die Buchstaben der Revolution. Alphabetisierung in Nicaragua: Erfahrungen (3,- DM)
- _____ Wieder zuhause, Bruder, Aus den Dichterwerkstätten des neuen Nicaragua (3,- DM)
- _____ „... und lernen die Freiheit.“ Zwei Jahre Revolution in Nicaragua (3,- DM)

Alle Veröffentlichungen werden bei einer Bestellung von 10 und mehr Exemplaren mit 20 % Rabatt ausgeliefert.

Den Betrag von DM _____ für Informationsmaterial zuzüglich 2,- DM für Porto und Verpackung überweise(n) ich (wir) auf das Konto 976 738 bei der Stadtsparkasse Wuppertal (BLZ 330 500 00).

Als Verwendungszweck gebe ich „Bestellschein“ und meinen Namen an.

Außerdem interessiere ich mich für

- ☐ die Material- und Literaturliste
- ☐ die Medienliste
- ☐ die Projektliste.

Datum · Unterschrift

Name · Anschrift

Quellen

Texte

– Erhard Scholz: Das Wirtschaftsprogramm 1981 der Sandinisten

Benutzte Literatur:

Ministerio de Planificación „Programa Económico de Austeridad y Eficiencia 1981“

– Gioconda Belli: Niemand sucht aus

Erstveröffentlichung in: Gioconda Belli „Feuerlinie. Gedichte aus Nicaragua“

© Peter Hammer Verlag, Wuppertal

– Wolfgang Meier: Die sandinistischen Massenorganisationen

Benutzte Literatur:

Carlos Nuñez „El Papel de las Organizaciones de Masas en el Proceso Revolucionario“

Departamento de Relaciones Internacionales del FSLN „Avances de la Revolución Popular Sandinista“

– Renate Lenz: Aspekte des gesundheitspolitischen Programms

Erstveröffentlichung in: „Nicaragua aktuell“ Heft 10 vom 20. März 1981

© Magazin-Verlag, Kiel

Benutzte Literatur:

Ministerio de Salud „Salud: Políticas, Logros y Limitaciones“

– Johannes Meier: Im Ringen um das neue Nicaragua

Vorabdruck aus: Johannes Meier „Selig, die hungern nach Gerechtigkeit. Kirche in den Ländern Mittelamerikas“

© Echter-Verlag, Würzburg

Anfragen nach Abdruckgenehmigungen sind an die genannten Verlage zu richten. Der Nachdruck der übrigen Texte mit Quellenangabe ist erwünscht; Belegexemplare erbeten.

Fotos

Umschlagseite 1: Cordelia Dilg, Berlin

Seiten 7, 23, 47, 52: Hermann Schulz, Wuppertal

Seite 10: André Jacques, Managua

Seite 17: Siegfried Lotz jr., Wuppertal

Seiten 32, 35: Helmut Lotz, Wuppertal

Umschlagseite 4 und Seite 5: Fotograf unbekannt

Inhalt

| | |
|--|----|
| Heinrich Schäfer: Vorwort | 1 |
| Gerhard Mengelkamp · Roger Peltzer: Für viele von uns ist Nicaragua zu einem Modell geworden | 3 |
| Erhard Scholz: Das Wirtschaftsprogramm 1981 der Sandinisten | 13 |
| Gioconda Belli: Niemand sucht aus | 27 |
| Javier Sacasa: Die Agrarreform | 29 |
| Wolfgang Meier: Die sandinistischen Massenorganisationen | 33 |
| Renate Lenz: Aspekte des gesundheitspolitischen Programms | 39 |
| Michael Rediske · Robin Schneider: Die Indianer Nicaraguas zwischen Kolonialismus und Revolution | 44 |
| Johannes Meier: Im Ringen um das neue Nicaragua | 49 |
| Möglichkeiten der Unterstützung | 57 |
| Adressen | 58 |
| Bestellblatt | 59 |
| Quellen | 61 |

© Informationsbüro Nicaragua e. V.
Wuppertal 1981

1. Auflage
1. bis 8. Tausend
Originalveröffentlichung

Satz und Druck

Druckerei Carl Blech, Mülheim an der Ruhr

Informationsbüro Nicaragua e. V.
Friedrichstraße 10
D-5600 Wuppertal 1
Telefon (02 02) 44 00 39
Telex 8 591 746 nica d

Konto 976 738
Stadtsparkasse Wuppertal
BLZ 330 500 00
Stichwort „Wiederaufbau“

